

DER MALER

Zeitschrift des Verbandes der Maler, Lackierer, Anstreicher, Tüncher und Weißbinder Deutschlands.

Erscheint Sonnabends, Bezugspr. 3 M., u. Krezab. 4 M. viertel. Schriftl. u. Geschäftst.: Hamb. 36, Alter-Terrasse 10. Sprr.: Nordsee 8246. Postsch.: Vermögensverw. d. Verb. Hamb. 11598
45. Jahrgang **Hamburg, 21. März 1931** **Nummer 12**

Verkürzung der Arbeitszeit und Erhaltung des Lohnniveaus

Der Bundesausschuss des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes nahm am 10. März im Gewerkschaftshaus zu Berlin eingehend Stellung zur Arbeitszeit- und Lohnfrage. Seine Forderungen wurden in zwei einstimmig angenommenen Entschliessungen zusammengefasst. Sie haben folgenden Wortlaut:

Zur Arbeitszeitfrage

„Der Bundesausschuss erhebt erneut die Forderung nach

Verkürzung der Arbeitszeit als einzigem sofort wirksamen Mittel, um dem Fortschreiten der Arbeitslosigkeit Einhalt zu tun und die vorhandenen Arbeitslosen allmählich wieder in nützliche Beschäftigung zu bringen. Er verpflichtet alle Gewerkschaften und ihre Mitglieder, mit größerem Nachdruck als bisher für die Verwirklichung dieser Forderung einzutreten.

Der Bundesausschuss erinnert daran, daß er bereits im Oktober 1930 die

gesetzliche Einführung der 40stündigen Arbeitswoche mit einem allgemeinen Zwang zur Einstellung neuer Arbeitskräfte im Ausmaße der Arbeitszeitverkürzung gefordert hat. Diese Forderung hat zwar in der Öffentlichkeit volle Beachtung gefunden und ist auch in einer Reihe von Einzelbetrieben durch Verständigung zwischen Arbeitern und Unternehmern praktisch durchgeführt worden. Die Reichsregierung aber hat bisher nicht zu erkennen gegeben, daß sie einen ernsthaften Schritt zur allgemeinen Verkürzung der Arbeitszeit zu tun gedenkt.

Indem der Bundesausschuss wiederholt auf die wirtschaftliche und seelische Not der Millionen Arbeitslosen verweist, lenkt er zugleich die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit darauf, daß die Entwicklung auf dem Arbeitsmarkt nicht nur eine vorübergehende, sondern eine dauernde Verkürzung der Arbeitszeit erfordert, um die Arbeitslosigkeit selbst bei besserer Konjunktur auf alle vorhandenen Arbeitskräfte gerecht zu verteilen.

Aus diesem Grunde erhebt der Bundesausschuss schärfsten Protest dagegen, daß bis in die jüngste

Zeit von den staatlichen Schlichtungsstellen Schiedsprüche gefällt und zwangsweise durchgeführt wurden, die sogar eine Arbeitszeit über 48 Stunden auch für die Zukunft festgelegt haben.

Um so eindringlicher muß die Forderung an die Reichsregierung und an den Reichstag wiederholt werden, baldigst

ein neues Arbeitszeitgesetz zu schaffen, das den Erfordernissen der Zeit entsprechend die regelmäßige Arbeitswoche auf 5 Tage oder 40 Stunden beschränkt.“

Zur Lohnfrage

Trotz aller Warnungen und Proteste der Gewerkschaften ist dem Drängen der Unternehmer entsprechend mit Hilfe des staatlichen Schlichtungszwanges die Lohnsenkung in ungezählten Fällen durchgeführt worden, mit allen schlimmen Folgen, die von den Gewerkschaften immer vorausgesagt wurden. Statt der in Aussicht gestellten Belebung der Wirtschaft ist

die Arbeitslosigkeit gerade infolge der Kaufkraftvernichtung erheblich weiter gestiegen.

Die Unsicherheit der Existenz der Massen und die ungeheure Not der Arbeitslosen sind bedrohliche Gefahren für die Wirtschaft, für Staat und Gesellschaft geworden.

Die Forderung der Gewerkschaften nach der Erhaltung des Lohnniveaus liegt dagegen nicht allein im Interesse der Arbeiterschaft, Löhne und Gehälter sowie die Summen aus der Erwerbslosen-, Krisen- und Wohlfahrtsunterstützung fließen unmittelbar und reiflos in den Konsum zurück und bilden durch ihren Umlauf einen beständigen Antrieb des wirtschaftlichen Lebens, namentlich aber die Grundlage der Existenz weiter Kreise der Handel- und Gewerbetreibenden.

Der Bundesausschuss erhebt deshalb erneut seine warnende Stimme und fordert sowohl von der Reichsregierung wie von allen öffentlichen Gewalten, den bisherigen Druck auf die Löhne sofort einzustellen und statt dessen fortan der Arbeiterschaft gegenüber dem rückständigen Unternehmertum den Schutz zu gewähren, den andere weniger gefährdete Volksschichten für sich in Anspruch nehmen.“

Monat	Es berichteten Filialen		Mittgliederzahl in den berichtenden Filialen am Schlusse des Monats		Arbeitslose Mitglieder am Schlusse der letzten Woche des Monats		Auf je 100 Vollmitglieder entfallende Arbeitslose a. Schlusse der letzten Monatswoche	
	1930	1931	1930	1931	1930	1931	1930	1931
Januar	170	166	57 043	53 977	26 956	36 138	55,7	77,8
Februar	171	172	59 031	56 468	29 168	38 890	58,3	76,3
März	169		58 098		22 185		45,5	
April	170		57 321		17 272		36,0	
Mai	154		57 629		14 148		29,3	
Juni	153		56 720		15 255		31,2	
Juli	164		56 456		19 135		39,4	
August	159		56 736		20 830		42,5	
Septemb.	169		58 156		21 913		43,8	
Oktober	160		55 848		24 835		52,1	
Novemb.	166		57 348		30 524		62,2	
Dezember	169		56 858		35 519		73,2	

Von den in Arbeit stehenden Mitgliedern waren zur Zeit der Umfrage 6602 männliche und 51 weibliche Beschäftigte auf Kurzarbeit gestellt. Es arbeiteten verflücht: 5742 männliche und 27 weibliche Beschäftigte bis zu 8 Stunden die Woche, 216 männliche und 3 weibliche Beschäftigte um 9 bis 16 Stunden, 443 männliche und 20 weibliche Beschäftigte um 17 bis 24 Stunden und 201 männliche und 1 weibliche Beschäftigte um mehr als 24 Stunden die Woche. Das sind zu den Erwerbslosen noch weitere 13,8 % Kurzarbeiter, so daß letzten Endes noch 10 von jedem Hundert der Gehilfenmitglieder in voller Beschäftigung standen. Ueber die Lebenshaltung beziehungsweise den Lebensstandard der Arbeitnehmer des Maler- und Lackierergewerbes wird uns die gegenwärtig laufende Umfrage über die Arbeitslosigkeit und das Einkommen erschöpfende Auskunft geben.

Eine geringe Verbesserung zeigt auch das Ergebnis unserer Konjunkturstatistik. Von 44 Filialen wurde über 137 Betriebe mit insgesamt 2158 Beschäftigten berichtet. Es entfallen also im Durchschnitt 15,8 Beschäftigte auf einen Betrieb gegen 15,7 am Ende des Monats Januar. Der Beschäftigungsgrad wurde für einen Betrieb, das sind 0,7 % (gegen 2,2 % am Ende des Vormonats) mit 25 Beschäftigten oder 1,1 % (gegen 7,3 %) mit gut; für 29 Betriebe oder 21,2 % (gegen 11,9 %) mit 902 Beschäftigten oder 41,8 % (gegen 17,2 %) mit befriedigend und für 107 Betriebe oder 78,1 % (gegen 85,9 %) mit 1231 Beschäftigten oder 57,1 % (gegen 75,5 %) als schlecht bezeichnet. Die Bewertung „sehr gut“ die im Vormonat einem Betrieb mit 92 Beschäftigten zuteil geworden war, ist diesmal ganz ausgefallen. Trotzdem errechnet sich die Bewertungsziffer mit 3,56 um 12 Punkte günstiger als Ende Januar, steht aber seit dem Anfang des vorigen Jahres (siehe nachstehende Tabelle) immer noch an zweiter Stelle.

Am Ende des Monats	Der Beschäftigungsgrad wurde beurteilt mit						Bewertungsziffer
	gut		befriedigend		schlecht		
	Betriebe	Beschäftigten	Betriebe	Beschäftigten	Betriebe	Beschäftigten	
1930 Januar	7,4	19,6	30,3	40,3	62,3	40,1	3,20
Februar	5,7	8,6	35,7	61,5	56,8	29,9	3,21
März	21,0	31,7	49,2	51,4	29,8	16,9	2,85
April	32,8	39,5	42,6	48,5	24,6	14,0	2,75
Mai	29,7	49,2	37,8	33,9	32,5	16,9	2,68
Juni	20,1	44,8	37,2	29,2	42,7	26,0	2,81
Juli	15,8	31,5	48,1	49,1	36,1	19,4	2,88
August	14,5	20,6	40,4	53,3	45,1	26,1	3,06
September	13,9	25,4	45,2	50,9	40,9	23,7	2,98
Oktober	10,3	18,9	27,9	43,2	61,8	37,9	3,18
November	6,0	20,9	22,0	40,5	72,0	38,6	3,18
Dezember	3,9	13,0	14,1	25,3	82,0	61,7	3,49
1931 Januar	2,2	7,3	11,9	17,2	85,9	75,5	3,68
Februar	0,7	1,1	21,2	41,8	78,1	57,1	3,56

Einstellungen und Entlassungen halten sich mit 356 beziehungsweise 360 erstmals wieder die Waage. Noch sind 5 Betriebe gänzlich stillgelegt, noch wird fast allgemein verkürzt gearbeitet und in 2 Betrieben mit zusammen 48 Beschäftigten abwechselnd von Woche zu Woche ausgezehrt. Allerdings gingen die Besserungstendenzen bisher über tastende Versuche zur Auffrischung oder teilweisen Erneuerung der alten Belegschaften noch nirgend hinaus. Zweifelslos wird aber mit dem Beginn milder Witterung eine weitere Belebung des Arbeitsmarktes eintreten. Mögen die recht behalten, die für die Sommermonate einen Konjunkturumschwung voraussetzen. Niemand wartet so sehnlich auf einen Wiederaufstieg der Wirtschaft wie die Arbeiterschaft unseres Gewerbes.

Arbeitslosigkeit und Konjunktur im Malergewerbe Ende Februar 1931

Die amtliche Arbeitslosenzählung des Deutschen Reiches am 28. Februar ergab, daß von den bei allen Arbeitsämtern eingetragenen verfügbaren Arbeitsuchenden rund 4 972 000 arbeitslos waren, das heißt, rund 19 000 weniger als in der Mitte des Monats. Die Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung stellt fest, daß der Rückgang annähernd zu gleichen Teilen auf die Saisonaußenberufe und auf die übrigen Berufsgruppen entfällt. Wenn die Besserungserwartungen vorläufig auch nur gering seien und vorwiegend auf jahreszeitliche Einflüsse zurückzuführen wären, glaubt die Reichsanstalt doch schlussfolgern zu dürfen, daß der Höhepunkt der winterlichen Arbeitslosigkeit bereits Mitte Februar, also einen halben Monat früher als im Vorjahre, überschritten sei. Ende Februar hatte sowohl die Zahl der Arbeitsuchenden überhaupt wie auch die Zahl der Hauptunterstützungsempfänger etwas abgenommen. Nur die Zahl der Krisenunterstützten ist noch gestiegen, jedoch ebenfalls langsamer als im vorausgegangenen Monat. Die starke Kältewelle, die in der ersten Märzhälfte einsetzte und eine zu dieser Jahreszeit ungewohnte Dauer hatte, wird die Entwicklung vielleicht auf kurze Zeit unterbrechen, sie wird aber ein Fortschreiten der Besserung nicht mehr aufzuhalten vermögen.

Es ist hier schon des öfteren darauf verwiesen worden, daß unser Maler- und Lackierergewerbe auf alle Regungen in unserm Wirtschaftskörper ganz außerordentlich empfindlich reagiert, ja den Ereignissen in der Regel noch etwas vorauszuweilen pflegt. Das hat seine guten Gründe. Maler- und Lackiererarbeiten sind nach allgemeiner — wenn auch absolut irriger — Auffassung keine lebensnotwendigen Bedürfnisse. Wenn sich Krisenerscheinungen be-

merkbar, finanzielle Einschränkungen notwendig machen, werden zuerst etwaige Aufträge an Erneuerungs- oder Renovierungsarbeiten in Wohn- und Geschäftsräumen zurückgestellt. Das erfordert vom Auftraggeber kein oder doch nur ein geringes persönliches Opfer, fügt aber unserm Malergewerbe und vor allem den beruflichen Arbeitnehmern unermesslichen Schaden zu; weist unser Beruf doch in Krisenperioden fast immer Rekordziffern der Arbeitslosigkeit auf.

Nach unserer letzten Erhebung ist die berufliche Arbeitslosigkeit in ähnlichem Umfange zurückgegangen wie auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt. In 172 Filialen mit 56 468, davon 165 weiblichen Mitgliedern, die rechtzeitig berichtet haben, wurden am Ende des Monats Februar 36 820 männliche und 70 weibliche, zusammen 36 890 Mitglieder als arbeitslos vermittelt. Das sind 65,3 % der Gesamtmitgliedschaft, gegen 66,9 % am Ende des Vormonats und 62,5 % am Jahreschluss. Lassen wir bei Berechnung der beruflichen Arbeitslosigkeit die 8121 in den berichtenden Filialen organisierten Lehrlinge unberücksichtigt, kommen wir auf einen Hundertsatz von 76,3 arbeitslosen Vollmitgliedern. Danach ist die Arbeitslosigkeit seit Ende Januar um 1,5 % zurückgegangen; sie umfaßt aber immer noch fast zwei Drittel der Gesamtmitgliedschaft, und es sind immer noch über drei Viertel der Gehilfenmitglieder von Erwerbslosigkeit betroffen. Von den Bezirken der Landesarbeitsämter stehen Ostpreußen, Schlesien, Pommern, Westfalen, Hessen, Mitteldeutschland, Bayern und Südwestdeutschland noch über dem Reichsdurchschnitt, während Brandenburg mit 65,1 % am günstigsten dasteht. Nur wer sich vor Augen hält, daß — wie nachstehende Übersicht aufweist — der günstigste Stand im Mai 1930 mit 29,3 % arbeitslosen Gehilfenmitgliedern erreicht war, kann sich einen ungefähren zutreffenden Begriff von dem Umfang und der Dauer der Erwerbslosigkeit unserer Berufskollegen machen.

Bevölkerung und Arbeitslosigkeit

Im Rahmen seiner Untersuchungen über die internationalen Ursachen der Arbeitslosigkeit hat das Internationale Arbeitsamt seinem Arbeitslosenausweis auch eine Denkschrift von Professor Hirsch über Bevölkerung und Arbeitslosigkeit vorgelegt. Diese Denkschrift ist deshalb von besonderem Interesse, weil nicht zuletzt auch in den Kreisen der Arbeiterschaft die Auffassung vertreten ist, eine Geburtenbeschränkung sei geeignet, künftigen Arbeitslosentrisiken vorzubeugen. In der Tat hat die rasche Bevölkerungsentwicklung in der Welt und insbesondere in Europa, da und dort zu der bänglichen Frage Anlass gegeben, ob die Reichtümer der Welt ausreichen, die Bedürfnisse einer ständig wachsenden Bevölkerung zu befriedigen. Im 19. Jahrhundert hat sich die europäische Bevölkerung von 200 auf 400 Millionen erhöht. Dabei sind noch nicht die zahlreichen Auswanderer berücksichtigt, die mit ihrer Nachkommenschaft die überseeischen Kontinente bevölkerten. Im Jahre 1910 überstieg die Bevölkerungszahl Europas bereits 447 Millionen. Trotz des Weltkrieges, der in Europa Menschenverluste von 24 Millionen forderte, belief sich die Zahl der europäischen Bevölkerung im Jahre 1920 auf 450 Millionen. Sie dürfte im Jahre 1930 die Grenze einer halben Milliarde erreicht haben. So wird binnen kurzem die Bevölkerungszahl Europas sich gegenüber der Bevölkerung vom Jahre 1800 verdreifacht haben.

Inwieweit hat nun diese Entwicklung der Arbeitslosigkeit den Boden bereitet? Nehmen wir die Vereinigten Staaten von Nordamerika. Niemand wird behaupten können, daß eine Übervölkerung dieses reichen Landes dort die Ursache der katastrophalen Arbeitslosigkeit ist. Die durchschnittliche Bevölkerungsdichte beträgt 15 Einwohner auf 2 qkm gegenüber 49 in Europa. Noch weniger kann von einer Übervölkerung Australiens oder Neu-Seelands geredet werden, wo 5 Einwohner auf 1 qkm kommen, Länder, die auch von der Arbeitslosigkeit nicht verschont wurden. Andererseits kann festgestellt werden, daß gerade in den Ländern, in denen sich eine wachsende Arbeitslosigkeit fühlbar macht, die Bevölkerungsbewegung eine sinkende Tendenz aufweist. Man darf auch nicht vergessen, daß der Mensch nicht nur als Arbeitnehmer auf dem Markt erscheint, sondern gleichzeitig auch Verbraucher ist. Soweit die Bevölkerungszahl an sich als Faktor der Arbeitslosigkeit in Frage kommt, ist nicht ihre absolute Höhe maßgebend, sondern die Verteilung der Arbeitskräfte. Reiche und dünnbesiedelte Länder schließen sich künstlich gegen die Einwanderung ab, und diese Einwanderungsbeschränkungen oder gar Einwanderungsverbote gehören mit zu jenen schädlichen Maßnahmen der Weltpolitik, die sich leider nicht nur auf die Bevölkerungsbewegung beschränken, sondern neben die unsinnige Zollpolitik, die ungleichmäßige Kapitalverteilung und alle andern Maßnahmen gesetzt werden müssen, die sich für die Welt so nachteilig auswirken. Selbstverständlich kann die heutige Arbeitslosigkeit nicht durch Aufhebung der Einwanderungsbeschränkungen, zu der die Einwanderungsländer noch nicht einmal bereit wären, beseitigt werden. Aber die Freizügigkeit der Menschen wird in der künftigen Weltpolitik eine der notwendigsten Maßnahmen sein, um solche Krisen wie die gegenwärtige zu verhüten. Allerdings hat die Freizügigkeit nur dann einen Sinn, wenn die Einwanderer nicht als Lohndrücker der heimischen Arbeiter erscheinen, sondern als organisierte Kollegen, die bereit sind, mit den Einheimischen für bessere Arbeits- und Lebensbedingungen zu kämpfen. Von welcher Seite auch die Arbeitslosigkeit betrachtet wird: immer klarer tritt die Erkenntnis in Erscheinung, daß zahlreiche Maßnahmen wirtschaftlicher und sozialer Art in internationalem Ausmaß zusammenwirken müssen, um eine gerechte Verteilung des immer größer werdenden Reichtums und damit Brot und Arbeit für alle zu schaffen.

**Werk Die geleierten „Maler“ nicht fort!
Gebt sie den Unorganisierten!**

Gesetzliche Maßnahmen gegen die Abwärtzung des Betriebsrisikos auf die Arbeiter

Der Sinn und Zweck jedes laufenden Arbeitsverhältnisses ist, dem Arbeiter die Möglichkeit zu geben, von dem voraussehbaren Ertrag seiner Arbeit leben zu können. Hierfür allein ist auch zurückzuführen, daß zum Beispiel für bestimmte Arbeitergruppen, wie die Angestellten oder die Schwerbeschädigten oder die Betriebsräte, gesetzliche Sicherungen in Form von zwingenden Kündigungsfristen oder in Form der Beschränkung des Entlassungsrechtes des Arbeitgebers geschaffen worden sind. Wenn man den materiellen Inhalt des Arbeitsverhältnisses und die Entlassungssicherungen streng voneinander trennt, dann haben letztere weitgehend ihren Sinn verloren, da die Fiktion der Aufrechterhaltung eines Arbeitsverhältnisses allein niemals eine Existenzsicherung gewährleisten kann. Dies ist vielmehr nur dadurch möglich, daß eben auch ein entsprechendes laufendes Einkommen in voraussehbarer Höhe gewährleistet wird.

An sich stehen die Bestimmungen des Bürgerlichen Gesetzbuches der vorstehend wiedergegebenen Rechtsauffassung nicht entgegen. Der § 615 des Bürgerlichen Gesetzbuches wird zwar überwiegend für abdingbar gehalten, aber soweit er nicht im Tarifvertrag oder durch Betriebsvereinbarung oder im Arbeitsvertrag abgedungen ist, gilt an sich die geschilderte Rechtslage. Das erkennt jedoch das Reichsarbeitsgericht nicht an. Nach der von ihm erjundenen sozialen Arbeits- und Betriebsgemeinschaft sollen die Arbeiter trotz Weiterbestehens des Arbeitsverhältnisses durch Verzicht auf ihren Lohn für die Erhaltung des Bestandes eines kapitalistischen Betriebes eintreten. In allen Fällen von Betriebsstörungen prüft das Reichsarbeitsgericht, ob man dem Arbeitgeber zumuten kann, den Lohn für den Arbeitszeitausfall zu tragen. Es wendet bei seiner Rechtsprechung nicht den § 615 des Bürgerlichen Gesetzbuches an, der positiv die Tragung des Betriebsrisikos durch den Arbeitgeber regelt, sondern vielmehr die Hilfsbestimmungen des § 242 des Bürgerlichen Gesetzbuches über Treu und Glauben und die Verkehrsrisikofiktion. Darüber hinaus versuchen die Arbeitgeber in Tarifverträgen, Betriebsvereinbarungen und in Arbeitsverträgen sich das einseitige Anordnungsrecht von Kurzarbeit und Aussetztagen zu sichern. Durch all dies ist es nun soweit gekommen, daß auch die in einem Arbeitsverhältnis stehenden Arbeiter trotz des selben und trotz bindender Kündigungsfristen und sonstiger Schutzmaßnahmen keinerlei Einkommenssicherung mehr haben. Diese unhaltbaren Zustände haben den Vorkänden des IGB und des IFA-Bundes Veranlassung gegeben, folgende Forderung zu erheben:

Der § 615 des Bürgerlichen Gesetzbuches erhält folgende Fassung:

„Bietet der Dienstverpflichtete seine Dienste an und kann der Dienstberechtigte von dem Arbeitsangebot keinen Gebrauch machen, so behält der Dienstverpflichtete den Anspruch auf das Entgelt, das er verdient hätte, wenn die Dienstleistung vollzogen worden wäre.“

Der Anspruch besteht unabhängig davon, auf welchen Umständen die Nichtannahme des Arbeitsangebots beruht und ob sie der Dienstberechtigte zu vertreten hat.

Der Anspruch kann nicht durch Vertrag ausgeschlossen oder beschränkt werden.“

Diese Forderung ist inzwischen von der Reichstagsfraktion der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands als Antrag Nr. 722 am 6. Februar 1931 im Reichstag eingebracht worden. Hiermit soll die soziale Arbeits- und Betriebsgemeinschaft, die das Reichsarbeitsgericht erfinden hat, wogegen sich auch heute noch die gesamte arbeitsrechtliche Wissenschaft, also nicht allein die Gewerkschaften, wenden, wieder beseitigt werden. Der kapitalistische Unternehmer, der den Profit einstreichen kann, muß auch das Betriebsrisiko allein tragen, andernfalls hat, wie Professor Dr. Luz Richter dies in der „Arbeitsrechts-Praxis“ zum Ausdruck brachte, die kapitalistische Wirtschaftsordnung ihre moralische Grundlage verloren. Weil wir jedoch nicht der Meinung sind, daß sich die kapitalisti-

schen Unternehmer sehr viel um Moral sorgen werden, muß der Gesetzgeber nachhelfen.

Durch die erhobene Forderung soll folgender Rechtszustand erreicht werden: Es soll nicht mehr möglich sein, die Lohnansprüche von Arbeitern bei Betriebsstörungen dadurch zu beseitigen, daß gegen den Willen der Arbeiter behauptet und von den Arbeitsgerichtsbehörden anerkannt wird, man könne dem Arbeitgeber diese Lohnzahlung nicht zumuten. Vielmehr hat der Arbeitgeber auch die Arbeitsverträge unter allen Umständen zu erfüllen. Es soll auch nicht mehr möglich sein, daß in Tarifverträgen, Betriebsvereinbarungen und Arbeitsverträgen im voraus für die ganze Dauer eines Arbeitsverhältnisses zugelassen wird, daß der Arbeitgeber einseitig Aussetztage und Kurzarbeit anordnen kann. Dagegen ist es nach wie vor möglich, die wirtschaftlichen Interessen eines Betriebes zu berücksichtigen, indem von Fall zu Fall für eine bestimmte Zeit entweder im Tarifvertrag oder durch Betriebsvereinbarung oder im Arbeitsvertrag vereinbart wird, daß die Arbeiter für eine bestimmte Zeit ihre Dienste nicht anbieten. Was ausgeschaltet werden soll, ist allein die Befreiung von Lohnansprüchen gegen den Willen der Arbeiter und die einseitige Anordnung von Kurzarbeit und Aussetztagen. Auch die Arbeitgeber können sich dieser Forderung nicht mit objektiven Gründen verschließen, denn gerade sie legen so außerordentlichen Wert auf die Einhaltung von Verträgen. In dem bekannten Ruhrspreiz haben ja auch die Arbeitgeber den Grundsatz: „pacta sunt servanda“ (Verträge sind einzuhalten) sehr stark hervorgehoben und gerade damit ihren Kampf gegen den Zwangstarif für die nordwestliche Gruppe des Gesamtverbandes Deutscher Metallindustrieller begründet. Was aber den Arbeitgebern recht ist, muß den Arbeitern billig sein.

Die Unternehmer scheuen die internationalen Reallohnvergleiche

Schon lange sind den deutschen Unternehmern die vom Internationalen Arbeitsamt herausgegebenen internationalen Reallohnvergleiche ein Dorn im Auge. Diese Vergleiche haben endlich einmal der beliebtesten Unternehmertaktik, man könne keine besseren Löhne zahlen, weil im Ausland die Löhne noch viel niedriger seien, ein Ende gesetzt. Die Reallohnstatistik des Internationalen Arbeitsamtes hat eine gewisse Klarheit über die tatsächlichen Löhne und ihre Kaufkraft geschaffen. Dabei hat sich erwiesen, daß der deutsche Lohn ganz beträchtlich unter dem englischen und amerikanischen Lohn liegt und auch noch wesentlich hinter den Löhnen in Dänemark, Schweden und den Niederlanden zurückbleibt. Die deutschen Löhne sind allerdings höher als diejenigen in Desterreich, Italien, Polen, der Tschechoslowakei usw. Nunmehr haben die deutschen Unternehmer beim Internationalen Arbeitsamt in Genf den Antrag gestellt, die Veröffentlichung dieser Lohnstatistik einzustellen, weil sie nicht zuverlässig sei. Sie habe nur dazu beigetragen, die Beziehungen zwischen Arbeitgeberorganisationen und Gewerkschaften zu vergiften. In der Tat weist die Statistik des Internationalen Arbeitsamtes einige Mängel auf, die an der Verschiedenartigkeit der Lebenshaltung der einzelnen Länder liegt. Der bemängelte internationale Brotkorb ist daher nur eine theoretische Größe, die tatsächlich einen relativen Vergleich ermöglicht. Die andern Schwierigkeiten bestehen darin, daß in den einzelnen Ländern die Lohnstatistiken nicht nach einheitlichen Gesichtspunkten aufgestellt werden und ihre Ergebnisse daher nicht ohne weiteres miteinander vergleichbar sind. Das internationale Arbeitsamt ist schon seit zehn Jahren bemüht, hier eine gewisse Vereinheitlichung der Lohnerhebungsmethoden herbeizuführen, um eine internationale Vergleichbarkeit zu erzielen. Man soll daher nicht das Arbeitsamt für die zum Teil noch rückständigen statistischen Methoden in einzelnen Ländern verantwortlich machen.

In dem Bestreben, die Statistik immer mehr zu verbessern, hat sich im Januar dieses Jahres der Ausschuss über Löhne und Lebenshaltungskosten beim Inter-

Der Patient

Dieser Winter hat es mich aber einmal ordentlich erwischt, die Krankheit nämlich. Ich fühlte mich die ganze Zeit schon so elend, daß sich meine Emille zu dem Auspruch verleiten ließ: „Emil, du bist in die Wechseljahre.“ Na, dem weiblichen Echariffinn entgeht nichts, und sie wird's schon wissen. Da bin ich gut für.

Rein Nachbar, Halentrutz mit Sowjetstern, meinte da neulichst hämisch: „Sie ist jedenfalls die Wahl vom 14. September in die Knochen gefahren.“ Womit er aber ganz und gar unrecht hat.

Das bleibt nun so einem armen kranken Menschen weiter übrig, er geht zur Ortskrankenkasse, bezahlt seinen Fünftziger und geht dann zum Arzt. Ganz so einfach ging das aber bei mir nicht. Der Beamte erklärte mir, daß ich die Weiterversicherungsgrenze überschritten habe und daher wegen der Verzäumnis leider kein Mitglied der Kasse mehr sei.

„Ausgeschlossen“ sagte ich, „das ist doch ganz ausgeschlossen.“

„Nein“ erwiderte der Beamte. „Ausgeschlossen sind's, da gibt gar kein Zweifel.“ Damit klopfte er seinen Pappebeutel zu.

„Ja, ich bin doch aber krank, da müßt ihr mir doch helfen“, jammerte ich.

„Na wir wollen mal sehen, was sich machen läßt.“ Darauf gab er mir für 50 J die Erlaubnis, krank zu sein. Nicht ärgerte das zu sehr. Fuchstrenfelswild landete ich bei meiner Emille und hatte einen Butanfall wie das Hafentruetzpöppel Geeddel. Meiner Emille blieb die Freude weg. Da fuhr sie mit ihrem Zeigefingerchen in ihre Radierkassette und lächelte, woraus ich entnahm, daß sie sie wiedergefunden hatte. Dann nahm sie den veritablen Zeigefinger besagten Zeigefinger wieder aus der Schutulle und tippte mir an das Gestrone meines Herzes. Dabei bemerkte sie salomonisch:

„Gib mal deinem Vogel Wasser. Er schreit gar zu sehr.“ Das beruhigte mich ungemein. Nun ging ich los, um meinen Erlöser zu suchen. Ich ging zu unserm Hausarzt.

„Na, was fehlt Ihnen denn?“ meinte er gutmütig. „Die Gesundheit, Herr Doktor,“ entgegnete ich mit Lazarusmiene.

„Am, das kann ich mir denken, denn sonst wären sie ja nicht hier“, antwortete er in stoischem Gleichmut. Und nun erzählte ich ihm meine Leidensgeschichte. Er hinte noch einige Male, dann meinte er, daß er mir nicht gut helfen könne. Ich wäre überaus nervös und überreizt, und er schickte mich zu einem Nervenarzt, nachdem er mir ein Rezept aufgeschrieben hatte.

Der Nervenarzt hörte mich an. Er nickte einige Male mit dem germanischen Kopfe, als ich ihm erzählte, daß ich Hüftschmerzen hätte, die bis ins Gehirn stechen täten usw. Dann mußte ich mich ausziehen. Nachdem ich auf der Waage gestanden hatte, erklärte er, daß er nichts finden könne. Na, eigentlich sagte er, daß er zu viel fände. Ich hätte nämlich einen halben Zentner zuviel Fett angehängt und ich müßte eine Entfettungskur machen.

Er verschrieb mir Entfettungskurpillen. Getreulich befolgte ich den Kriegsplan gegen das Fett. Und die Wirkung blieb nicht aus. Ich bekam danach einen Appetit für dreie. Am liebsten hätte ich dreimal gefrühstückt und viermal Mittag gemacht. Meiner Emille wurde angst und bange.

Nach 14 Tagen mußte ich mich wieder vorstellen. Das Ergebnis dieser Kur? Ich hatte in 14 Tagen 1½ Pfund zugenommen.

Darauf ging ich zu einem andern Arzt. Er ließ mich wieder ausziehen. Ich mußte ihm die schmerzende Stelle zeigen, und er untersuchte sie. Wie ich nun so da lag, entdeckte er an meinem rechten Knie eine tiefe Narbe. Wo ich die her hätte, wollte er wissen. Ich erzählte ihm

vom Kriege und seinen Folgen. Er klopfte mit einem Vorklopfhammer diese Stelle und fragte mich: „Lut's weh?“ Ich verneinte. Dann bog er und klopfte und untersuchte so lange, bis es weh tat.

Da wurde es mir zu dumm, und ich setzte mich hin und schrieb an die Krankenkasse eine geharnischte Beschwerde. Ich schrieb:

Geliebte Herren Krankenkasse!

Ich bin krank, und sogar sehr krank. Ich muß aber feststellen, daß Deine Ärzte gar nichts finden können. Der eine schickt mich immer zum andern, und ich bin immer noch krank. Damit das nun ein Ende hat, müßt Ihr mich mal durch Eure Vertrauensärzte untersuchen lassen, womit ich verbleibe

mit vielen Grüßen

Dein Dich liebender Lu.

Es wäre doch gelacht, wenn ich nicht genau so schöne Briefe schreiben könnte wie unsere Malermeister. Der Brief zog. Ich wurde nun vertrauensärztlich so richtiggehend auf Herz und Nieren geprüft. Nachdem ich bei dem einen fertig war, kam ich zu einem andern, der feststellte, daß meine Nieren-, Blasen- und Gallensteine vorzüglich gesund seien. Dann wurde eine Röntgenaufnahme gemacht und auch das Blut auf Blei, Zucker, Eiweiß und Geschlechtskrankheiten untersucht. Als das Röntgenbild fertig war, mußte ich nochmals hin, und dann zeigte der Arzt auf einen wurmartigen Fortsatz meiner Wirbelsäule über das übliche Maß hinaus. Er schaute mich dann verwundert an, ließ sich meine Hände und Füße zeigen und fragte mich, ob ich gut klammern könne.

„O ja“, erwiderte ich, „ich kann vor Schmerz sogar die Wände aufklettern.“

Da schrieb er einen Brief an die Kasse, den er mir zur Ablieferung gleich mit gab. Ich gab ihn aber nicht

nationalen Arbeitsamt eingehend mit der Sache befaßt und eine Reihe von Verbesserungsvorschlägen angenommen, die geeignet sind, einige Fehlerquellen aus der Statistik zu beseitigen. Mit 17 gegen 1 Stimme hat daraufhin der Verwaltungsausschuss des Internationalen Arbeitsamtes entgegen den Wünschen der deutschen Unternehmer beschlossen, die Statistik auf der neuen Basis fortzuführen. Nunmehr beginnt in der Presse eine von den besorgten Schreibern der privatwirtschaftlichen Interessen durch tausend giftige Kanäle genährte Kampagne gegen die Lohnstatistik des Internationalen Arbeitsamtes, die durch die Beschlüsse des Verwaltungsausschusses längst gegenstandslos geworden ist. Die Art dieses Kampfes läßt erkennen, daß es den Unternehmern nicht darum zu tun ist, die Statistik zu verbessern, sondern darum, die wissenschaftliche Erforschung der Löhne in den verschiedenen Ländern der Welt zu verhindern. Ein Beweis mehr, daß die Un Sinnigkeit der modernen Privatwirtschaft das Licht der wissenschaftlichen Forschung zu scheuen hat.

Kapitalismus auf marxistischen Bahnen.

Bei dem rasenden kapitalistischen Wettrennen um die höchste Dividende mußte der Kapitalismus plötzlich seine Geschwindigkeit abstoppen. Das kapitalistische Auto "Produktion" und sein Motor "Produktivkräfte" konnte das Hindernis der Absatzstörung weder überrennen noch durch Suspensivsignale beseitigen. Die Wirtschaftskrise mußte bremsen und erzeugte so eine große internationale Krise und Arbeitslosigkeit.

Jahrelang wurden in Fabriken und an sonstigen Arbeitsstätten größte Anstrengungen gemacht, die Kosten der Fertigung um Pfennige zu brücken. Mit dieser technischen Rationalisierung erreichte man auch tatsächlich sinkende Herstellungskosten bei gleichbleibenden Preisen. Der Gewinn stieß in die tiefen Taschen der Aktionäre und Industriellen. Um die durch Kartelle und Verkaufsgemeinschaften hochgehaltenen Preise ermäßigen zu können, soll nicht die Höhe des Profites, sondern der Tiefstand der Löhne und Gehälter erniedrigt werden. Wahrlich, eine herrliche "Vollsgemeinschaft!"

Trotz künstlicher Produktionsbeschränkung infolge gegenseitiger Vereinbarungen zwischen den verschiedensten Unternehmungen wurde durch die Rationalisierung eine gewaltige Produktionssteigerung herbeigeführt. Weil diese Steigerung aber nur nach privatwirtschaftlichen Gesichtspunkten erfolgte, geriet die weltwirtschaftliche Produktionskapazität mit der weltwirtschaftlichen Verbrauchskapazität in Widerspruch. Die Unternehmer, die sich so gern großwahn sinnig als Lokomotivführer der Wirtschaft bezeichnen, sind nicht mehr Herr der Lokomotive. Mit ihren nach eigenem Gutdünken produzierten Warenmassen sitzen sie nun fest. Die Werke mit teuren Maschinen und Fließbändern müssen stillstehen. Gleichzeitig fliegen Hunderttausende auf das Pflaster.

In dieser Not predigen nun Unternehmer und ihre wissenschaftlichen Vertreter die Ideen von der Rationalisierung des Absatzes. Durch wissenschaftliches Verkaufsverfahren und ständige Marktbeobachtung soll es gelingen, aus der Krise herauszukommen.

Das wissenschaftliche Verkaufsverfahren hat die Marktbeobachtung zur Grundlage, die von den Vertriebsabteilungen der einzelnen Unternehmungen durchgeführt werden soll.

Diese absatztechnische Abteilung soll zunächst den Herstellungsmarkt untersuchen. Er umfaßt die Feststellung der Zahl aller produzierenden Unternehmungen gleicher Art und Branche, ihre Erzeugungsfähigkeit und ihre Lebensdauer auf dem Markte. Anschließend führt diese Untersuchung zur Analyse der Vorindustrien und des Rohstoffmarktes.

Nach dem Umreißen des Herstellungsmarktes soll der viel schwierigere Absatzmarkt untersucht werden. Er umfaßt die Zahl der Verbrauchunternehmungen, die Gesamtverbrauchsfähigkeit. Fortgesetzt wird diese Unter-

ab, sondern ging damit nach Hause und öffnete denselben in kunstgerechter Form. Darin war die Rede von Rheumatismus und Nervosität, und dann ging's los. Ein Wort immer lateinischer als das andere. Das konnte ich nicht entziffern. Ich ging daher zu meinem Freund, der auf der höheren Schule Lateinisch gelernt hatte. Er schüttelte den Kopf, weil er infolge der Stenographie des Arztes jedenfalls keine Lösung fand. Dann ließ er sich die Geschichte erzählen und dann erklärte er die Sache. Die Verlängerung der Wirbelsäule erinnere an die Menschenaffen und daß der Arzt empfahle, den Professor der Zoologie diese Wertwürdigkeit in Augenschein nehmen zu lassen.

Da schaffte ich den Brief nicht auf die Kasse, sondern schickte ihn mit der Post.

Nach drei Tagen erhielt ich Bescheid, daß ich Lichtbäder und Massage und kohlensaure Bäder erhalten solle. Da hat mich der Windhund von Freund also elende beladen.

Ich nahm also Lichtbäder, weiß's gerade draußen schneite. Ach, war das mollig. Ich klappte meine Guckkastenrolladen herunter und fing im Dusel an zu singen:

„Kennst du das Land, wo die Zitronen blüh'n,
wo im dunklen Laub die Goldorangen glüh'n.“

„Aube!“ sagte der Heilgehilfe und klopfte an den Kasten.

„Aube!“ rief ich, „mach die Tür zu, es ist kalt draußen.“

Da nahm er mir das Halstuch weg und meinte gutmütig: „Meinst du wirklich, daß es wärmer draußen wird, wenn ich die Tür zumache.“

Da zog ich meine Chalousinen wieder hoch und war aus Italien wieder zurück.

Die Untersuchung und die Behandlung hat mir endlich geholfen. Wenn's bloß bald Frühling werden tät, es wickelt mich schon wieder ganz abscheulich.

Der Quietschpinsel.

An die deutsche Arbeiterschaft

Der Vorstand der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands hat folgenden Aufruf erlassen:

Parteigenossinnen und -genossen! Mit dreisten Worten verkündeten Vertreter der nationalsozialistischen sogenannten „Arbeiterpartei“ im Reichstag vor ihrem Auszug den kommenden Bürgerkrieg. Der nationalsozialistische Vizepräsident sprach von dem casus belli, das heißt dem kommenden Krieg, wenn die von den Nationalsozialisten in Thüringen in noch schärferem Maße beschlossene Geschäftsordnung auch im Deutschen Reichstag zur Geltung komme. Der juristische Beirat des Herrn Hitler vor dem Reichsgericht in Leipzig versuchte, ihn durch Drohungen zu übertreffen. Reaktionäre Organe erklären offen: „Wir stehen am Vorabend einer zweiten Revolution, sie läßt sich nicht mehr absagen.“

Sie spotten ihrer selbst und wissen nicht wie. Im ganzen Lande hat man von Tag zu Tag in stärkerem Maße die Unfähigkeit der nationalsozialistischen Gewaltapostel erkannt. Der Rückgang ihrer Anhänger ist unverkennbar. Zahlreiche Presseorgane haben ihr Erscheinen eingestellt, die Auflagenhöhe der noch bestehenden sinkt rapide von Tag zu Tag. In ihrer Verzweiflung treiben sie das Spiel mit dem Feuer. Die deutsche Arbeiterschaft wird dafür sorgen, dass die Herrschenden sich ihre Finger gehörig verbrennen. Deshalb rufen wir den Arbeitern und allen Republikanern zu:

Seid auf der Wacht!

Tretet dem rücksichtslosen Terror entgegen, der sich in Gewalttätigkeiten und Mordtaten ausleben will. Die Deutschen haben sich als die Trabanten der Nationalsozialisten gezeigt. Auch sie versuchten, in Erkenntnis ihrer eigenen Ohnmacht und Unfähigkeit das Parlament lahmzulegen. Grossmüßig verkündeten beide Parteien, die Abrechnung mit der bisherigen Politik im Plenum des Reichstags vor dem gesamten Volke vorzunehmen. Sie wichen dem Kampf aus, sie flohen, um öfter noch zu fliehen. Die Flut steigt!

Die Abwehrbewegung gegen politische Reaktion und Kriegshetze umfasst das ganze Volk. Enttäuscht sind vor allem die früheren Nichtwähler, denen die Nationalsozialisten am 14. September in der Hauptsache ihren Stimmenzuwachs verdanken. Mit Erbitterung sehen die Teilnehmer des Weltkrieges auf das verbrecherische Treiben. Mit wachsendem Ingrimm denken Frauen und Mütter der im Kriege Gefallenen an jene „herrliche Zeit“, in der ihre Angehörigen, an der Front dem Tode ins Auge sehen mussten, täglich Zehntausende starben und in der Heimat Hunger und Elend herrschten. Ein Wort aus jener Zeit, das aus den Schützengräben in die Heimat drang, kommt wieder jedem auf die Lippen, der die „Helden“ von heute betrachtet:

„Gleiche Löhnung, gleiches Essen,
Wär' der Krieg schon längst vergessen.“

Das Wort war damals der Ausdruck des allgemeinen Empfindens und die treffendste Kritik der Ungleichheit gegenüber Not und Gefahr. Es ist im Bewusstsein des deutschen Volkes wieder lebendig geworden angesichts des Treibens der ehemaligen Annexionspolitiker, die den Krieg bis zur endlichen Niederlage verlängerten, während sie selbst weit vom Schuss sich in Sicherheit befanden. Die Psychose vom 14. September ist längst vorüber. Jetzt greifen wir an, jetzt marschieren wir vorwärts.

Arbeiter, stärkt eure Reihen! Kampf dem Faschismus!

Seid kampfbereit! Bereitet den Boden vor für eine neue Welt, die die Greuel des Krieges nicht kennt, die dem Volke gibt, was des Volkes ist. Schließt Euch zusammen in der Sozialdemokratie, in der Arbeiterbewegung!

An unsere Parteigenossen Aber geht der Ruf: Denkt an die Parole des Jahres 1931:

„Wo bleibt der zweite Mann?“

Erfüllt eure Pflicht. Schon drang diese Parole ins letzte Dorf. Gross ist ihr Erfolg.

„Gegen den Marxismus!“ so lautet das Feldgeschrei, mit dem die Nationalisten aller Schattierungen uns bekämpfen. Das Versagen des Kapitalismus hat mit Marxismus nichts zu tun. Die kapitalistische Wirtschaftsordnung aber steht in ihrer schwersten Krise. Die gesellschaftliche Kontrolle der Produktion bereitet sich vor, ihre Erfüllung ist die Aufgabe der Zukunft. An ihr zu arbeiten, gegen den Krieg, das ist das Ziel, dem wir dienen mit all unserm Sein, mit all unserm Können.

Unsern Gegnern bleibt die Wahl der Waffen, mit denen sie uns bekämpfen, überlassen. Aber sie mögen überzeugt sein, welcher Art diese auch sind, wir werden sie zu schlagen wissen.

Seid wachsam! Seid bereit! Agitiert, organisiert, befolgt die Parole der Partei:

Wo bleibt der zweite Mann?

Juchung mit einer Beobachtung und Zergliederung des Marktes der Nachindustrien und ihrer Randmärkte.

Zur weiteren Erkennung der Stärke von Angebot und Nachfrage und deren Schwankungen sollen die Lage des Geld- und Kapitalmarktes sowie die Verhältnisse des Arbeitsmarktes mit dem Einfluß der Löhne auf Preisgestaltung und Kaufkraft mitbeobachtet werden.

Für das einzelne Unternehmen ergibt sich aus dieser Marktuntersuchung die Erkenntnis der eigenen absatztechnischen Stellung sowie die Einsicht in die Lage der Konkurrenz. Die Auswertung der Erkenntnisse geschieht in der Entwurfsabteilung zur Qualitätsverbesserung des Produktes, in der Fertigungsabteilung zur Festlegung des Erzeugungsplanes, in der Werbeabteilung zur Auswahl der Werbemittel und ihrer zeitgemäßen Verwendung, in der Verkaufsabteilung zur Rationalisierung des Vertriebswesens, Verkaufsverfahrens, Vertreterarbeit und zur Verminderung der Vertriebskosten.

Die angestrebte Verbesserung der Vertriebstechnik ist an und für sich zu begrüßen. Im Gegensatz zur Erzeugung ist die heutige Verkaufstechnik außerordentlich unrationell und unwirtschaftlich. Häufig ist ein mehrfacher Betrag des im Produkt liegenden Herstellungswertes für das Anbieten der Ware und das Tätigen des Verkaufsabschlusses erforderlich. Hierdurch entstehende Spesenlasten und Vertriebskosten belasten die Produktion mehr als sozialpolitische Beiträge und Steuern zusammen. Hohe Verkaufskosten führen notwendigerweise zu einer ungerechtfertigten Ueberhöhung der Preise. Die Vermeidung solcher Kosten ist zweifellos ein Fortschritt.

In Deutschland wurde diese Marktforschung und wissenschaftliche Vertriebsführung zuerst vom Verein Deutscher Ingenieure angeregt und begonnen. Zur vertriebstechnischen Schulung der Ingenieure wurde eine Fachgruppe „Vertriebsingenieure“ gegründet, die eine Reihe Vorträge, Vortragsreihen veranstaltet und eine Schriftenreihe „Wirtschaftlicher Vertrieb“ herausgegeben hat. Verschiedene Unteraussschüsse dieser Fachgruppe bearbeiten Sondergebiete, wie Marktanalysen, Vertriebsorganisation, Verpackung, Werbung usw.

Mit dieser Absatzforschung im kleinen Stil kommt der Kapitalismus zum ersten Male zu einem Anflug von Selbsterkenntnis. Zum ersten Male wird von prominenten Vertretern des Kapitals erbedacht, daß die Absatzverhältnisse allen Grundrissen einer Rationalisierung Hohn sprechen. An die Stelle von Anarchie und Unregelmäßigkeit der Produktion müßte eine geregelte Erzeugung und ein regulierter Absatz treten.

Die Erkenntnis, daß an die Stelle des Produziers aus der Hand in den Mund oder nach Gefühl die genaue Analyse der Verhältnisse auf dem Herstellungs- und Absatzmarkt zu treten hat, um daraus eine Voraussage für den wahrscheinlichen Absatz stellen zu können, ist nichts anderes als marxistische Wissenschaft und sozialistisches Wissen. Schon vor mehr als siebzig Jahren legte Karl Marx die Anarchie der kapitalistischen Produktion dar. Seit Jahrzehnten fordert die sozialistische Bewegung eine Beseitigung dieser Zügellosigkeit durch planmäßige Gemeinwirtschaft, die sich nach den Bedürfnissen der Allgemeinheit richtet. Ganz ungewollt, unter dem starken Druck der Krisenwirkungen hat das Unternehmertum einen Teil dieser marxistischen Gedankengänge übernommen, um sie in den einzelnen Unternehmungen zu verwenden. Das kapitalistische Auto scheint also in marxistische Straßen einzubiegen.

Zu früh wäre es aber, von einem großen Sieg des Marxismus zu sprechen. Zu gläubig wäre der Glaube, daß damit der Sozialismus von selbst kommen werde und ohne Kampf eine Verbesserung der Lage der Arbeiterschaft eintreten würde.

Der Grundfehler dieser kapitalistischen Marktforschung und Konjunkturbeobachtung, dieser Untersuchung der Absatzmöglichkeiten, Markteigenarten, Verbrauchbedürfnisse und die vergleichende Verfolgung der Konjunkturentwicklung zur Gewinnung von Grundlagen für die Beurteilung der Marktzukunft ist die privatkapitalistisch-individualistische Betrachtung des Problems. Jedes Unternehmen betreibt die Aufstellung des Wirtschaftsplanes unabhängig von anderen gleichartigen Unternehmungen und Stellen für sich selbst. Aus Konkurrenzgründen und Profitbewägungen kann man diesen Plan nicht öffentlich bekanntgeben. Er muß geheimgehalten werden. Weil dies alle Unternehmungen tun, weil alle Geheimnisträmerie betreiben, alle eine individuelle Produktionspolitik durchführen, bilden alle Pläne weltwirtschaftlich gesehen eine wildes Gegeneinander, einen wirren, ziellosen Gesamtplan, der nur neue Krisen heraufbeschwört.

Der Kapitalismus scheint damit zu einem Generalplan, zu einer Synthese unfähig zu sein. Das Privateigentum an den Produktionsmitteln hemmt eine Gemeinschaftsarbeit und die Aufstellung eines volks- und weltwirtschaftlichen Erzeugungs- und Absatzplanes. Die privatkapitalistische Marktforschung und ihre umfangreiche Arbeit ist damit zu neun Zehntel Verschwendung. Nur ein Zehntel ist wertvoll, weil es für die spätere Gesamtforschung und Zusammenfassung methodische Vorarbeit leistet.

Die Voraussetzung einer wirklichen Rationalisierung des Absatzes ist also die Beseitigung des Privateigentums an den Produktionsmitteln. Durch diesen Fortfall egoistischer Herrschaftskräfte in der Produktion ist der Weg für die durchgreifende Rationalisierung frei. Betriebsgeheimnisse und einseitige privatkapitalistische Absatzpläne fallen fort. Zunächst national, dann international wird eine Uebereinstimmung zwischen der gesteigerten Leistungsfähigkeit der Produktion und dem vorhandenen Bedarf geschaffen. Die Wirtschaft produziert dann nicht mehr für unbekannte Käufer, sondern nach bekannten Maßstäben. Arbeitslosigkeit, Wirtschaftskrisen, Kapitalmangel und andere Krisenerscheinungen mit Not, Hunger und Obdachlosigkeit werden dann durch die wirklich umfassende, sorgfältige Erforschung der Absatzmöglichkeiten allmählich verschwinden. Sch m i s i a n.

Unterhaltungswissen

Paolo Veronese

Ein Malerstück.

Habt Ihr's gehört? Der Caliari hat drei Hühner gebraten. — Was? Der Caliari, der Farbenreiber, der Dünker, der uns die Häuser von Verona bunt bemalt wie 'nen Blumenstrauß — der, drei Hühner gebraten, was ist los bei dem Caliari? — Was los ist? Die Freude ist bei dem Caliari los, sein Weib hat ihm 'nen Jungen geboren, heute ist er getauft worden, Paolo soll er heißen. — Paul? Nach dem Kirchenvater? Wo doch der Caliari mit den Pfaffen überkreuz lebte? Hat er nicht seine Heimat Gardinien verlassen müssen, weil ihn der spanische Kardinal vors Kegergericht schleppen wollte? Jawohl, so war's — vor dem Feuer der spanischen Pfaffen und vor den aragonischen Hellebarden flüchtete sich der Farbenreiber aus Caliari — unter die Fittiche des Löwen von San Marco, der hier in Verona auf einem Duzend Säulen über die Plätze und Gassen brüllt. — Schaa, der Caliari hat einen Kirchnauftrag bekommen — die Paulskirche soll er in Verona ausmalen; da lohnt es sich, drei Hühner zum Tauffest zu braten — und den Sohn Paolo zu benamen. Möge es ihm gut gehn, dem Caliari und seinem Jungen, möge das Jahr 1528 Friede ins Haus des Farbenreibers und über ganz Verona und über ganz Italia bringen. Noch leuchtet das Land unter den Kriegslasten und unter dem Hauch der Pest — Deutsche und Franzosen verwüsten Italiens Fluren; bei Davia sprangen sie sich an — die fremden Heere, wie Tiger — hunderttausend Landsknechte mußten auf der Klinge reiten, hinab ins Gefegfeuer, Fürst Teufel zu huldigen! Böse Zeit, der Krieg. Friede möge über die Welt und über die Menschen kommen. — Geburt ist besser als Tod. Farbenreiber Caliari: Glück, Arbeit und Friede, dir und deinem Sohne Paolo!

Und jetzt schreiben wir schon das Jahr 1540. Das Land um Verona. Es ist Herbstzeit, die Trauben sind reif — und das goldene Maiskorn schimmert durch den Schlig der Kolbenblätter. Ein Ochsenarren zieht langsam über die staubige Heerstraße dahin, gen Osten — im Karren sitzt der Farbenreiber Caliari mit seinem Sohne Paolo; ein starker Junge ist er geworden, er soll auf die Malerschule in Venedig, das Farbenreiben hat er schon beim Vater erlernt, auch die Grundbegriffe des Zeichnens und der Perspektive — nun mögen die Farben- und Zeichenmeister von Venedig den Jungen in alle Kniffe und Geheimnisse der edlen Pinselkunst einweißen — das will Vater Caliari! Verona, Vicenza, Padua, Mestre — hier lassen wir den Karren am Marktplatz und die Ochsen tun wir hier in den Stall — und dann, zur Gondel; drüben, über der perlmutterfarbenen Lagune, da winken die blauen Türme von Venedig. Junge, zu Schiff — leise wiegt sich die Gondel, der Gondelführer singt ein Lied — übers Wasser und übers Schilf hinweg streicht eine Schar wilder Schwäne — wie 's rauscht, die Flügel der Schwäne — oder rauscht der Flügel des Löwen San Marco?

Wo bleibt die Zeit? Wo bleiben die Menschen? Vater Caliari ist tot — er stürzte vom Gerüst, seine Frau grämte sich ihm bald in die Grube nach. Wir schreiben schon das Jahr 1558. Wie ging 's denn mit dem Paolo, dem Sohne des Caliari, der in Venedig die Malerschule besuchte? — Der? Ein großer Mann ist er geworden, unter den Malern Venedigs ist er einer der glänzendsten Sterne; Veronese wird er genannt, nach seiner Geburtsstadt — Paolo Veronese. Und Aufträge hat er, die ihm die goldenen Zehnen gleich schneefelweise ins Haus schütten — wurde er doch vom hohen Rat der Republik beauftragt, die Säle und Kapellen des Dogenpalastes auszumalen — und wie er dran ging, der Maler Veronese, an den Auftrag — mit Feuereifer ging er dran, den Ruhm Venedigs in bunten Bildern von Wand und Decke des Dogenpalastes herabstrahlen zu lassen. Mit vierzig Gesellen arbeitet er, der Meister Paolo Veronese, der junge Meister, kaum dreißig Jahre ist er alt! Das Können und Wollen schuf ihm Glück, Ehre und Gold. Paolo Veronese wohnt in einem Palaste aus istranischem Marmor. Wie ein Türkenpasha hat er eine Schar hichter Mädchen um sich, alle sind sie blond, die schönen Töchter aus der Provinz Friaul — und alle sind sie die Modelle des Meisters — und sie sind alle die Geliebten des Meisters; mit dem Herzen liebt er sie, derart hart und brennend — daß sein Pinsel sie auf der Leinwand zum zweiten Leben schöpferisch gestaltet. Der Meister, zehn blinde Mädchen als Vorbilder, als Modelle — und vierzig ausführende Gesellen! Es lebe die freie Kunst, es lebe die freie Liebe, es lebe der Löwe San Marco!

Der Löwe San Marco steht in grimmigem Kampfe mit dem Türken — er schlägt sich mit dem Türken um den Besitz von Rhodes, Zypern und Kandia — wild brüllt der goldene Löwe über die See, aber ebenso wild brüllt der Sclachtfeld und der Kanonendonner der Türken davor — die San Marco — die der Halbmond — die Christi — die Allah! Die Galeeren schiffe bersten aufeinander, verheissen sich ineinander, Flammen springen knisternd auf — der Schrottofurm bläst ins brennende Schiff. — San Marco! San Marco!

Es da draußen in den jomischen und ägäischen Meeren als Kampf und Sieg und Niederlage vor sich ging — das gestaltete Paolo Veronese im Dogenpalast zum Bilde. Welche Farbenpracht, welche Naturtreue — die wilde Sclachtfeld, schaurig — und dennoch schön! Kein Maler hat je den Ruhm Venedigs in Zeichnung und Farbe so meisterhaft gestaltet — als der Meister Paolo Veronese. Viele Stenbilder und Sclachtfeldbilder. — Veronese malte sie von seinem 30. bis zu seinem

WARTE NUR . . .

Mit großem Pinsel streicht Mutter Natur bald leuchtende Farben in Feld und Flur, in Gärten und im Walde. —
Warte nur, warte nur — balde, balde pinselst auch du!

Und unermüdlich malt Mutter Natur im Sommer — es ist ja Konjunktur — sie schafft in Gärten, im Walde. —
Warte nur, warte nur — balde, balde schaffst auch du!

Mit großem Stempel drückt Mutter Natur im Herbst bunte Farben auf Feld und Flur; wie still ist es jetzt im Walde — —
Warte nur, warte nur — balde, balde stempelst auch du!

Käthe Grell, Berlin.

50. Jahre. Jahre voller Fleiß — und voller Lebenslust. Jeder Tag galt der Farbe und dem Pinsel und dem Kohlestift — seine Kartons entwarf er im Schwunge; frühmorgens, wenn die rosige Sonne über den Rand der Lagune guckte, jawohl, der Veronese ist schon bei der Arbeit. Der Meister gibt die Entwürfe — seine Gesellen vollenden. Wochenlang wurde hart gearbeitet — dann aber, nach glücklicher Arbeitsvollendung — dann gab es ein Fest, ein Prunkmal im Hause des Veronese. Er selbst war der Arrangeur der Küche, der Tafel und des Kellers, seine Arbeitskollegen und seine Gäste aus dem hohen Senat bewirtete er glänzend und verschwenderisch — nicht geringer, als der reichste Nobile!

Da waren aber auch Sage, an denen der Meister sich seiner niederen Herkunft erinnerte — dann lud er das Volk bei sich zu Gaste, mit demselben Prunkte wie den Senatsmitgliedern — ward die Tafel auch für die Schiffszimmerer, die Maurer, die Gondelführer und Marktträger gedeckt — unter dem niederen Volke fühlte sich der Mann aus dem Volke am wohlsten. Seine Geldbörse öffnete sich jeder Bitte — blonde Mädchen und blonde Zehnen, der Glanz und die Freundschaft des Hauses Veronese! Liebt, trinkt, heßt!

Das Alter. Es macht einsam — das Alter, und müde macht es — und wehmütig, die Jugendkräfte sind herabgebrannt, der Lebensdocht schwelt. — Veronese, Paolo, warum so traurig? Dort sitzt der Meister im Lehnsstuhl — auf dem Marmorbalkon seine Palastes, weiß im Bart, weiß im Haar, müde die Hand — das Meer rauscht auf die Stufen der granitnen Treppen, der Wind weht heiß von Afrika herauf — blutigrot verflinkt im Westen die Sonne — wie ein roter Pinsel taucht sich die Sonne in den roten Farbtöpf Lagune; noch einmal weht ein Farbensglück über das Antlitz Veroneses — er atmet auf — die Hand greift ans Herz — es steht, das Herz, die Uhr ist abgelaufen. Die ersten Sterne sind die brennenden Kerzen am Todesstuhl des großen Malers — und der Mond kniet mit Leichenmiene am Balkon. Einjam starb er — sechzigjährig, im Jahre 1588 — der große Meister der Farben, der Paolo Veronese, der Sohn des Farbenreibers Caliari. Die Republik setzte ihm ein Denkmal — der trauernde marmorne Löwe. Sein Geld und seinen Palast hinterließ Veronese den Armen. Er war aufgestiegen aus dem Volke — ins Volk stieg er wieder hinab!

Venedig 1930. Schwere Kriegspanzer liegen im Becken von San Marco — vor der goldenen Basilika flattern die Tauben — Schwarzhemden schreiten mit drohendem Dolch — aber der Himmel ist blau — und die Wolken segeln weiß und schnell mit vollen Finnen. Und das Herz ist den wandernden jungen Malerburschen so übergelb — gerade waren sie im Dogenpalast — bei den Kriegsbildern des Veronese, bei seinen üppigen blonden Frauen, bei seinen sanften Madonnen, bei seinen Gastmählern — auf denen er selbst, lebensgroß und in grünem Wams, als Festleiter vor der Tafel stand — und der große Meister der Farbe, er lud die fremden Malerburschen zu Gaste — her, Kollegen! da — setzt euch — esset, freut euch des Lebens — und den Purpurwein hinein in die Pokale — lasset sie klingen, die silbernen Becher, rotes schäumendes Lebensblut — Jugend, Freiheit, Liebe!

Alles verjant — der Meister Freund, die Tafel und die blonden Frauen. Im Bacino San Marco liegen schwarz und schwer die stählernen Unetüme, die Kriegspanzer. — Schwarzhemden schreiten mit drohendem Dolch — aber weiß und schnell segeln die Wolken, mit vollen Finnen — am Mast den roten Wimpel der Freiheit!
Mar Dortu.

Kammerschläge

Das neue Projabuch von Heinrich Lersch. Erschienen im Sponholz-Verlag.
Zeit zehn Jahren spukt dieser Roman in der Literaturgeschichte herum. Immer wieder hörte man von einem Roman, an dem Hein Lersch arbeitete, aber die Jahre kamen und der Roman erschien nicht. Hein Lersch Capribuch ist gekommen, ein Kinderbuch kam, und einmal ein kleines Geschichtenbuch, nur der Roman kam nicht. Der Roman, in dem Hein Lersch Rechenhaft zu geben versprach über sein Leben. Jetzt ist er da, und wenn er auch nicht alle Erwartungen, die sich an sein Erscheinen geknüpft haben, erfüllt, viele erfüllt er. Mehr als ein anderer unter denen, die den Namen Arbeiter-

dichter tragen, erfüllen könnte; denn niemand ist unter ihnen, der so besessen ist von seiner Arbeitsgesinnung wie Hein Lersch. Niemand, der in so enger Berührung mit der Arbeit steht wie Hein Lersch. Und das spürt man auch aus diesem Werk, das Kindheit und erste Jugend dieses Dichters schildert. Arbeit wurde bei Lersch immer groß geschrieben. Und Arbeit in einer Kesselschmiede, die wird sowieso schon immer groß geschrieben. Als Junge schon mußte Hein, der nicht gerade das ist, was im Frieden bei der Garde diente, ran und seinen Mann stehen. Und er hat seinen Mann gestellt. Das erzählt er nun in seinem Buch. Die Mühsal in der primitiven Werkstatt des mürrischen Altes, der sich selber seine Nietkolonne aufzog, um von den verstoffenen Kesselschmieden unabhängig zu sein, die er in Zeiten guter Konjunktur immer wieder einstellen mußte, und die kleinen Freuden, die eine Verbesserung der Arbeitsmethoden, die das Hereinkommen eines lohnenden Auftrags brachte. Erste Liebeserlebnisse sind in dem Buch verflochten, aber das ist nicht das Wesentliche. Wesentlich ist die Auseinandersetzung Lersch's mit den großen Ideen der Zeit. Er ist Handwerkersohn und hat es darum doppelt so schwer, sich einzuordnen in diese Welt, die nur noch aus Spezialisten und Arbeitnehmern besteht. Die Kapitalisten zählen in der Welt der Arbeit ja nicht. Wie jeder, der auf eigenen Füßen gestanden, der die Kraft einer unabhängigen Existenz an sich erlebt, fällt es Lersch schwer, sich den Tendenzen, die die modernen Großbetriebe beherrschen, unterzuordnen. Daß Maschine Erfindung bedeutet, fühlt er tiefer als einer von denen, die an den Maschinen stehen, weil er ja all diese Arbeiten, die jetzt die Maschine tut, selbst schon getan und darum weiß, was die Maschine dem Menschen an Arbeit abnimmt. Aber er kann sich nicht hineinfinden in die neue Welt, er fühlt noch nicht den neuen Gott, die neue Religion, die der Maschinenmensch sich schuf, um einen Halt zu haben in der Welt der Maschinen. Und so klammert er sich immer wieder an den Gott seiner Kindheit. Von der neuen Religion des Kollektivs spürt er zunächst nur das Negative. Die Abwehr der Kollegen, die zusammenstehen, um sich nicht unterliegen zu lassen, die spürt er. Und die kleinlichen Ranküne, die ihm, der auf seinem eigenbrüderischen Standpunkt beharrt, das Leben schwer machen sollen, sieht er eher als den neuen Geist der hinter diesem allem steht. Er kämpft den Kampf der Einzelgänger, und mag er als einzelner ihn auch gewinnen, er spürt doch, daß er in dem Augenblick, wo er sich nicht mehr als Handwerker, sondern als Arbeiter fühlt, unterliegen muß. Arbeiter sein ist aber nicht nur ein Schicksal, sondern auch eine Gesinnung. Da zu muß man sich bekennen, um es ganz zu sein. Die Tatsache, daß der Handwerker im modernen Fabrikbetrieb zum Arbeiter wird, kann sich auch der Stärkste nicht entziehen, und wenn Hein Lersch sich auch lange wehrt, er ahnt doch den neuen Stolz, der sich verbindet mit dem Wort Arbeiter. Und so läßt er seinen Roman dann enden mit der Wandlung des Handwerkers zum Arbeiter, der stolz ist auf seine Zugehörigkeit zur großen Schar der Schaffenden, die zwar nicht mehr durch die Leistung des einzelnen bestätigt werden, aber durch das Werk, an dem sie gemeinsam schaffen, sich als Klasse bestätigt sehen.

Der Durchbruch der neuen Arbeitsgesinnung ist der wesentliche Kern dieses Buches, aber welche Hintergründe gibt Lersch seiner Idee! Welche Mannigfaltigkeit der Gestalten, welche Lebendigkeit in der Schilderung der Arbeitsvorgänge! Hier spürt man erst, wie verwaschen der Kesselschmied Lersch immer noch mit seiner Arbeit ist. Und darum sollte man vor allem der Jugend, die kein Verhältnis findet zu ihrer Umwelt, die in der Arbeit noch einen Fluch sieht, wo doch nur die die Arbeit begleitende Ausbeutung Fluch ist, dieses schöne Buch in die Hände geben.
E. Grisat.

Ein originelles Konzerthonorar. Die Konzertsängerin Zelle, die in den sechziger Jahren des vorigen Jahrhunderts eine Konzertreise durch den Stillen Ozean machte, erzielte auf einem Eilande der Freundschaftsinseln folgende Einnahmen: Der Häuptling bezahlte mit mehreren schönen Kokosnussflaschen, die Eingeborenen gaben im ganzen 3 Schweine, 23 Truthähne, 500 Kokosnüsse, 100 Ananas, 120 Maß Bananen, 110 Kürbisse und 1500 Orangen.

Was ist Kunst? Lyton Sinclair sagt: „Jede Kunst ist gleichzeitig Propaganda. Sie ist allgemein und unvermeidlich Propaganda, bisweilen unbewußte, aber sehr häufig bewußte.“ — „Kunst ist die reine Wiedergabe des Lebens, so wie die Persönlichkeit des Künstlers es wahrnimmt. Sie beeinflusst andere Persönlichkeiten, indem sie in ihnen eine Veränderung der Gefühle, der Ueberzeugungen und des Handelns hervorruft.“ (Aus „Die goldene Kette“ oder „Die Sage von der Freiheit der Kunst“.)

Bernhard Shaw sagt: „Und ich glaube, daß das einzige Schöne in der Kunst das Menschenleben ist. Die Kunst wächst, wenn die Menschen wachsen, und sie verkümmert, wenn die Menschen verkümmern.“

Farbenreiber

„Es gab zu viele Menschen auf der Welt“
wo war's nur gleich, wo man das hat erzählt.
Dagegen habe ich den Spruch gefaßt:
Es gibt zu wenig Liebe auf der Welt.
Alfa d. 31.

Aus unterm Verbandsleben

Vier Wochen auf der Bundeschule des IGB in Bernau bei Berlin

Am 1. Februar 1931 trafen sich in Berlin 20 Kollegen, auf vier Wochen von der Berufsarbeit freigestellt, am Stettiner Vorortbahnhof zu gemeinsamer Fahrt nach der mitten in herrlichem Riefernwald, eine Stunde von Bernau gelegenen Schule. Die Teilnehmer verteilten sich auf alle Bezirke unseres Verbandes. Nach einer kleinen Begrüßungsfeier fand anschließend eine Besichtigung der Schule statt. Wir waren alle überrascht über die sinnvolle, praktische und bequeme Einrichtung sämtlicher Räume. Hier kann man sehen und fühlen, daß neue Wege auf dem Gebiete gewerkschaftlicher Bildungsarbeit beschritten worden sind und dies zeugt von dem immer mehr aufwärtsstrebenden Geist der freien Gewerkschaften. In den einfachen, sauberen, vor allem aber lichtdurchfluteten Räumen hat sich jeder Kollege wohlgefühlt, überall nur ganz große Fenster, und alle nach dem Süden. Wir fühlten uns mit der Natur auf das engste verbunden. Hier wirken die Gewerkschaften auch wieder bahnbrechend auf dem Gebiete des Bauens von Arbeiterwohnungen. Auch sind sehr schöne Sportanlagen vorhanden. Von einem Genossen des Arbeitersports wurden hier Übungsstunden abgehalten, die immer rege Anteilnahme fanden. Die hygienischen Einrichtungen der Schule sind erstklassig, nur ist es schade, daß sich solche Einrichtungen noch nicht in jeder Arbeiterwohnung befinden. Das Leben in der Schule ist von dem Geist der Kameradschaft und der Arbeitsgemeinschaft getragen. Immer zwei Kollegen bewohnen ein Zimmer und je zehn Kollegen einen Flur. Auf diese Weise bildet sich von selbst eine Art Wohn-, Tisch- und Arbeitsgemeinschaft. Die Mahlzeiten werden gemeinsam im Speisesaal eingenommen. Das Essen selbst war gut, reichlich und abwechslungsreich. Dies sei hierdurch lobend anerkannt. Wir Süddeutsche mit unsern feineren Zungen hätten ja manchmal eine andere Zubereitung erwünscht; aber dies darf das Gesamtbild nicht stören. Zum Unterricht hat man wohl die beste Form der Lehrens und Lernens gewählt, nämlich die der Arbeitsgemeinschaft, was sehr zum Vorteil für Schüler und Vortragende war. Wir wurden eingeführt in die großen und schwierigen Gebiete des Arbeitsrechts, der Sozialpolitik, der Wirtschaftskunde und des Gewerkschaftswesens. Außer den drei angestellten Lehrern war noch eine ganze Zahl von Gastlehrern tätig. Diese letzteren behandelten nur Spezialgebiete aus den einzelnen Hauptthemen. Für jeder Vortragenden war bemüht, uns alles leicht und klar verständlich beizubringen, was ihnen auch sehr gut gelang. Dafür sei ihnen auch auf diesem Wege Dank und Anerkennung ausgesprochen. Es würde entschieden zu weit führen, wenn man die Vorträge alle näher darlegen wollte. Jedenfalls war das Gebotene vorzüglich, dies muß ein jeder Funktionär wissen, kann es sicher gebrauchen und auch verwerten. Von unsern Kollegen Bas und Jugendleiter Mehrens wurde uns wieder sehr wertvolles Material unterbreitet, dafür auch ihnen unsern besonderen Dank. Es hat sich hier jeder bestimmt neues Wissen angeeignet und verschiedene Unklarheiten in manchen Sachen wurden aus dem Wege geräumt. Und so glaube ich bestimmt, daß der erste Kursus der Maler seinen Zweck voll und ganz erfüllt hat, sehr zum Nutzen unserer Organisation. Wieder zurückgekehrt in unsere Heimat, an die Arbeitsplätze, erfüllt mit neuen Kenntnissen und frischem Kampfsgeist, wollen wir geloben, daß hier Erlernende in unserer gewerkschaftlichen Tätigkeit zu verwerten und weiterhin unsere Pflicht als Funktionäre gegenüber dem Verband auszuüben, zum Blühen und Weiteraufbau unserer Organisation.

Valentin Bauhoff, Neustadt a. d. Haardt.

Kursus „Nütti“

Vom 19. bis 24. Januar 1931 fand auf dem Nütti im Deutoburger Wald bei Bielefeld der letzte Funktionärkursus des Hauptvorstandes statt. Wir tagten in dem schönen Heim, das die Ortsverwaltung des Bielefelder Metallarbeiterverbandes hier errichtet hat. Nach einer kurzen Begrüßung des Kollegen Bas und dem Hinweis auf den Zweck und die Bedeutung des Kursus begann der Kollege Mart mit der Geschichte der Gewerkschaften und insbesondere der unseres Verbandes und der unserer Verbandszeitung. Der Redner hat ja einen großen Abschnitt aus unserer Verbandsentwicklung selbst miterlebt. Von der Gründerzeit bis zum heutigen Tage war ein harter und steiler Weg. Sehr lange Arbeitszeit, niedrige Löhne und die hierdurch bedingte kulturwidrige Lebensweise, die Mißachtung der Arbeiterbewegung bei den Behörden und in der Gesellschaft, das mangelnde Solidaritätsgefühl der Arbeiterschaft waren die großen Schwierigkeiten, unter denen einst unsere Väter das große Werk begannen. Hinzu kamen noch die Schikanierungen durch die Polizei, und die anbauenden Maßregelungen organisierter Kollegen. Und doch ist heute der große Bau der Gewerkschaften ein bedeutender Machtfaktor. Alles ist durch Kampf errungen. Heute sind die Lohn- und Arbeitsverhältnisse tatsächlich geregelt. Heute kann jeder durch Wort und Schrift für die Arbeiterschaft, für unsern Verband wirken. In feilsch lebendigem Geiste zeigte so der Kollege Mart den Weg und Aufstieg unserer Organisation und unserer Presse. Der Kollege Bas sprach dann in großem Umriß über das Wirken unseres Verbandes aus der jüngeren Zeit. Seine Einrichtungen und Erfolge, die schweren wirtschaftlichen Kämpfe bis zum Abschluß des Reichsarbeitsvertrages, die Unterstützungseinrichtungen, die Kriegszeit, die Einwirkungen der Inflation, der folgende neue Auf-

Wer nicht hört, muß fühlen . . .

Im Jahre 1927 sind bei den berufsgenossenschaftlich versicherten Betrieben 111 435 Unfälle durch Fall von Personen von Leitern, aus Eulen und dergleichen vorgekommen. 655 Unfälle davon endeten tödlich! — Trotz aller Warnungen und Mahnungen ist die Zahl der Unfälle für das ganze Jahr 1928, das letzte Berichtsjahr des Reichsversicherungsamtes, über das abgeschlossene Zahlen vorliegen, auf 125 753 gestiegen; die Zahl der Todesfälle betrug 657.



Bestell Nr. 358 - d Unfallverhütungsbild G.m.b.H. b. Verb. d. Dtsch. Berufsgenossenschaft Berlin W.9. Aus diesen erschreckend hohen Zahlen sieht man, daß nicht nur Maschinen, Transmissionen, explosive Stoffe, Grubenkatastrophen usw. schuld sind an der noch immer viel zu großen Zahl von Unfällen. Vielmehr ruht auch in der scheinbar einfachsten und harmlosesten Beschäftigung des täglichen Lebens und der alltäglichen Arbeit ein nicht zu unterschätzendes Gefahrenmoment, wenn Unachtsamkeit, Vorsicht und Rücksicht, die drei maßgebenden wichtigen Faktoren der Unfallverhütung, außer acht gelassen werden. Die schlechte Anwesenheit, auf wacklige Schemel oder ungesicherte Leitern zu steigen, sollte in jeder Familie, in jedem Gewerbe- oder Geschäftsbetrieb ganz energig ausgetrotet werden!

stieg unseres Verbandes zogen lebhaft an uns vorüber. Unsere Jugendbewegung wurde in eingehender Weise durch den Kollegen Mehrens behandelt. Die Frage gehört, da wir über 50 000 Lehrlinge im Beruf haben, mit zu den Hauptaufgaben unseres Verbandes. Fast durchweg werden die Lehrlinge als billige Arbeitskräfte benutzt, worin eine besonders große Gefahr für unser Gewerbe liegt. Darum muß es Aufgabe der Älteren sein, auf eine gute fachliche Ausbildung zu achten, dafür Sorge zu tragen, daß den Lehrlingen der gesetzliche Jugendschutz, Einhaltung der achtstündigen Arbeitszeit, ausgiebiger Urlaub usw. zuteil wird. Also, alle Lehrlinge hinein in unsere Jugendabteilung, um sie zu tüchtigen Gehilfen, zu zuverlässigen Kollegen und Gewerkschaftern zu erziehen. Dann wurden vom Kollegen Mehrens unsere Satzungen und die innere Einrichtung unseres Verbandes durchgesprochen. Zum Schluß sprach, unter Berücksichtigung der gegenwärtigen Verhältnisse, sehr aufklärend Kollege Ringel über Agitation und Organisation. Die Gründung oder der Versuch zu Splittorganisationen sei ein Verbrechen an der organisierten Arbeiterschaft. Es gelte daher, in dieser Zeit besonders wachsam zu sein, und sich mehr als bisher mit der Literatur und besonders mit unserer Verbandspresse zu beschäftigen, die den Kollegen treffendes Aufklärungs- und Bildungsmaterial bietet. Die Organisation stärken, heißt, die Lebenshaltung der Kollegen zu verbessern. Dann wurden noch die Verwaltungs- und Kassentechnischen Angelegenheiten durchgesprochen und durch Ausfüllen von Formularen ergänzt. Für jeden Teilnehmer war der Kursus Tage der Arbeit, aber auch Tage des Erbauens. Die Erfolge der Gewerkschaften geben uns neuen Mut und neue Freude, den Kampf unserer Väter fortzuführen. Das Wort der Schweizer in ihren Befreiungskämpfen auf dem Nütti: „So laßt uns sein ein einzig Volk von Brüdern, nicht trennen uns in Not und in Gefahr!“, soll auch uns Mahnung und Richtung sein. Wissen ist Macht! Aber es wird erst dann ein Vorteil für die Arbeiterschaft, wenn wir an allen Orten und zu allen Zeiten davon Gebrauch machen, bis die Fron und der Fluch, der heute so schwer auf dem arbeitenden Volke lastet, sich endgültig wandeln wird in Frieden und Freude. Theodor Altenbernd, Hannover.

München. Am 22. Februar fand unsere Generalversammlung im großen Saale des Gewerkschaftshauses statt. Kollege Smura gab einen ausführlichen Geschäftsbericht, dem die ganze Versammlung mit größter Aufmerksamkeit folgte. Kollege Smura wies einleitend auf die schwere Krise und auf die daraus resultierende Arbeitslosigkeit hin. Am der größten Not unserer arbeitslosen Kollegen zu steuern, wurde energig vom Verband für die Einführung der Krisenunterstützung gekämpft, was zum großen Teil von Erfolg für die Kollegen gekrönt war. Die Arbeitslosigkeit war das ganze Jahr in unserm Bezirke eine schlechte zu nennen; es stieg die Zahl unserer arbeitslosen Kollegen im verflorenen Geschäftsjahre auf 78 % unseres Mitgliederbestandes. Der Arbeitsnachweis wurde von den Arbeitgebern weniger in Anspruch genommen. Manche Kollegen können eben das Umschauen nach Arbeit bei den Meistern noch immer nicht unterlassen. Die Jugendabteilung arbeitet unter Führung des Jugendleiters, Kollegen Franz Meier, sehr gut, so daß ein guter Geist bei unsern Jungkollegen herrscht und sie zuverlässige Kämpfer für unsere Sache werden. Den älteren Kollegen sei darum ans Herz gelegt, sich weitmehr als bisher um unsere Berufsjugend zu kümmern, zu werben und ihr innerhalb und außerhalb der Werkstätte, Führer und Bruder zu sein. In der Bauarbeiterschulungskommission vertritt Kollege Jakob Riederer seit 25 Jahren die Interessen unserer Kollegen auf das beste. Ein Vierteljahrhundert hat dieser Kollege ununterbrochen für den Arbeiterschut, zur Sicherung des Lebens und der Gesundheit der Kollegenschaft sich hingebend geopfert; dem alten Kämpfer unsern Dank. Schwer betroffen von der Arbeitslosigkeit wurden auch unsere Lackiererkollegen. Die Leitung der Lackiersektion versuchte die Sektion weiter auszubauen. Rege Mitarbeit ist hier notwendig, besonders im Wagenbaugewerbe. Als diesjähriger Vorsitzender der Sektion wurde der Kollege Hans Finsterer gewählt. Die Sektion der Schriftsetzer hat sich zufriedenstellend behauptet. Betriebsvertretungen haben wir nur in den Großbetrieben, wo auch Kollegen im Betriebsrat mitarbeiten, zu verzeichnen. Trotz aller Mühe von seiten der Verwaltung ist es nicht gelungen, hier Durchgreifendes zu schaffen. Die Kollegen können den Wert, den uns das Betriebsrätegesetz in bezug auf Mitbestimmungsrecht im Produktionsprozeß in die Hände gab, immer noch nicht einschätzen und die gesetzliche Macht, die ihnen das Betriebsrätegesetz bietet, verwerten. Besterre Arbeitsbeschaffung wurde bei Behörden und sonstigen Auftraggebern, durch Verteilung des Flugblattes, und Meldung renovierungsbedürftiger Objekte, das Mögliche getan. Weit über die Hälfte aller Kollegen konnte zu Weihnachten die vom Hauptvorstand bestimmte Sonderunterstützung erhalten. Zahlreiche Kollegen bekamen aus der Filialkasse 3. M. Diese soziale Hilfe des Verbandes brachte viel freudige Gesichter und frohe Stunden in das gezwungene Notleben unserer zur Arbeitslosigkeit verurteilten Kollegen. Dem großen Streite um die Einführung der Invalidenunterstützung ist die Erkenntnis der Notwendigkeit, für unsere alten Kollegen und für unser eigenes Alter mitzuforgen, seit der Auszahlung der Invalidenrente, nunmehr gefolgt. In den Zahlstellen dürfte sich die Bewegung noch besser entwickeln, besonders müssen die Kollegen agitatorisch etwas lebhafter werden. Nur einige Zahlstellen arbeiten zur vollen Zufriedenheit. Die Gesamtmitgliederbewegung unserer Filiale hat wohl Fortschritte zu verzeichnen, wir dürfen aber damit nicht zufrieden sein. Hier fehlt die Mitarbeit des einzelnen Kollegen. Jeder neugewonnene Berufskollege ist ein Baustein unserer Wehr. Wo ist der zweite Mann? Jeder Kollege möchte stolz sein, ihn bringen zu können. 51 Kollegen konnten wir in einer besonderen Feier zu ihrer 25jährigen Mitgliedschaft beglückwünschen. Diese Mitgliedschaftsdauer der Alten, muß jedem jüngeren Kollegen als sein Ziel vorstehen und es zu erreichen trachten. Die Inanspruchnahme des Geschäftsführers von seiten der Kollegen, wird infolge der schlechten Arbeitsverhältnisse, Arbeitslosigkeit, Mehrarbeit an Arbeitsgerichten, Spruchauspruch, Agitation usw. immer größer. Das abgeschlossene Jahr hat uns manche Enttäuschung gebracht. Das neue Jahr winkt uns mit neuen schweren Kämpfen entgegen. Wir glauben an die Stärke der Arbeiterschaft, die alle Widerstände überwinden wird. Auf der ganzen Linie zum Angriff gerüstet, erfülle also jeder einzelne seine Pflicht! „Stelle sich jeder auf seinen Posten, bringe jeder den zweiten Mann auch zum Verband!“ Kollege Smura wurde einstimmig wiedergewählt. Die beste Bestätigung über die Zufriedenheit seiner Tätigkeit durch die Kollegen. Die Wahl des Vorstandes und der Ortsverwaltung brachte ebenfalls keine Veränderung. Alle fungierenden Kollegen wurden wiedergewählt. In die Bauarbeiterschulungskommission wurde Kollege Peter Kulit gewählt. Die Aussprache der Kollegen war recht lebhaft. Die Not der Zeit und die politischen Strömungen kamen gebührend zum Ausdruck. Es war aber trotz allem sehr erfreulich, daß bei der Diskussion der starke, zusammenschließende Geist der Interessengemeinschaft durchdrang. Kollegen! Halte weiter fest an unserm Ideal, an unsern Verband, bleibt stark und es geht wieder vorwärts!

Wer heute Lehrling, ist morgen Gehilfe.
Sorgt durch Organisierung aller Lehrlinge in unserer Jugendabteilung dafür, daß sie zur Solidarität erzogen werden!

„Am Anfang“

Erinnerungen eines Jubilars.

Kramt man in einer Muscheltunde, deren es ja jetzt infolge der kolossalen Arbeitslosigkeit massenhaft gibt, einmal in seinen alten Erinnerungen, und wendet das Interesse zu oberst, so findet man viele Sachen, die wert sind, nicht ganz der Vergessenheit anheimzufallen, sondern der Nachwelt erhalten zu bleiben.

Meine Erzählung beginnt in der Zeit kurz nach der Gründung unseres Verbandes. Ich hatte meine Lehrzeit in N. soeben beendet und war nicht gewillt, auch als Gehilfe noch weiter in dieser in bezug auf Lohn- und Arbeitsbedingungen mit am schlechtesten dastehenden Ecke Deutschlands zu bleiben. Alle Ermahnungen und Bitten meines Lehrmeisters, doch zu Hause zu bleiben und bei ihm weiterzuarbeiten, fielen auf unfruchtbaren Boden. Ich schnürte mein Bündel und setzte mich auf Schusters Rappen. In jener Zeit brauchte man nicht lange laufen, um Arbeit zu finden, gelernte Maler waren jederzeit gesucht. Ich machte von allen Arbeitsangeboten nur vorübergehend Gebrauch, mein Ziel war ja, mir die Welt anzusehen, und nachdem ich wieder einige Mark in der Tasche hatte, marschierte ich jedesmal frohgemut weiter. Dann kam jene Zeit, die man das militärpflichtige Alter nannte. Ich hatte erst wenige Wochen in B., einer herrlich gelegenen, aber durch und durch spießbürgerlichen Mittelstadt in Sachsen gearbeitet, als mir der ominöse Zettel gebracht wurde, der mich am Soudsowienland daundahin zur Musterung aufforderte. Das Ergebnis war für mich wenig erfreulich; ich mußte auf zwei Jahre meinem Beruf adieu sagen und bekam dafür das Kriegshandwerk nach allen Regeln der Kunst beigebracht. Nach meiner Entlassung ging ich wieder nach B. zurück. Was bisher noch kein Ort fertiggebracht hatte, nämlich mich zu halten, B. brachte es fertig, ich blieb. Mein Wanderdurst war gestillt. Jetzt begannen einzelne Kollegen während der Pausen auf den Arbeitsstellen vom Verband zu tuscheln, aber leise, damit ja niemand etwas bemerkte, denn sonst wäre die sofortige Entlassung die unausbleibliche Folge gewesen. Mein Meister litt einen organisierten Maler in seiner Werkstatt, und die erste Frage an jeden zureisenden Kollegen war: „Sind Sie im Verband?“ In den meisten Fällen lautete die Antwort „nein“. Nur höchst selten kam es vor, daß sich ein organisierter Kollege einschmuggelte; er brauchte nur versuchen, ein wenig zu agitieren, und er war entlassen. Nach seinen Leistungen im Beruf fragte niemand; jeder, der vom Verband sprach und versuchte, Anhänger zu gewinnen, wurde als ein gefährlicher Hezer angesehen und sofort aus der Werkstatt entfernt.

In jener Zeit war es, als ich anfing, mit einigen andern entschlossenen Kollegen über die eventuelle Gründung einer Filiale in B. zu beraten. Jetzt erfuhr ich auch, daß dazu schon während meiner Militärzeit, und schon vorher seit 1894 zu verschiedenen Malen der Versuch gemacht worden war, eine Filiale ins Leben zu rufen. Meist gingen diese Versuche von zugereisten, selten von ansässigen Kollegen aus. Leider hatten aber diese Kollegen die ganze Sache nur als Geschäft im Auge und schädeten nicht nur den Kollegen, sondern in erster Linie der jungen Organisation. Nachdem eine Gründung stattgefunden hatte, ließ sich ein Kollege Marken vom Hauptvorstand schicken, verkaufte diese an die Kollegen und verschwand mit dem einfassierten Geld. Ich kann wohl begreifen, daß, wenn solche Sachen mehrere Male passieren, die Kollegen von dem ganzen Verband nichts mehr wissen wollten, und allen Bemühungen der kleinen Schar, die sich unterdessen zusammengesunden hatte, ganz energischen Widerstand entgegensetzten. Wir wurden zu jener Zeit auch von den Kollegen der benachbarten großen Filiale C. tatkräftig unterstützt. Oft wurden Agitationskommissionen nach hier entsandt, die mit uns immer und immer wieder versuchten, die Kollegen für den Verband zu gewinnen.

Im Jahre 1898 erfolgte endlich die letzte Gründung unserer Filiale mit nur wenigen Mitgliedern. Der weitest aus größte Teil der Kollegen leistete unserer Einladung zur Gründungsversammlung nicht Folge, ein Teil getraute sich nicht, in den Verband einzutreten aus Furcht vor Maßregelung seitens der Meister. Der größte Feind aber, der für unsere junge Filiale existierte, und den es zu bekämpfen galt, war der „Malergeselligkeitsverein Palette“.

Dieser Verein wurde von den Meistern protegiert; sie wußten genau, daß hier nicht gegen die miserablen Löhne und unheimlich lange Arbeitszeit gepredigt, sondern in erster Linie dem Biertrinken und Klatschen gebuhligt wurde. Mit diesen Leuten glaubten sie jederzeit fertigzuwerden, und sie machten auch mit ihnen, was sie wollten. Die Mitglieder dieses Vereins, und das waren nicht wenige, jetzten allen unsern Bemühungen und Vorstellungen, sich doch der Organisation anzuschließen, den größten Widerstand entgegen. Hätten diese Kollegen mit derselben Fähigkeit, mit der sie an der „Palette“ liebten, unsere Ziele verfolgen helfen, wir wären im Nu zu einem starken Schwarm gegen die damalige Unternehmerwillkür angewachsen.

Ein Beispiel dafür, wie die Meister mit uns umsprangen: Es war im Sommer. Ich war auswärts auf Arbeit und konnte wegen der weiten Entfernung abends nicht zurück. Da setzte der Obermeister eine Versammlung an zwecks Wahl eines Gesellenauschusses. Durch einen Kollegen erfuhr ich davon. Ich fuhr nach Hause, ging in das Lokal, wo die Wahl stattfand und wurde vom Obermeister, der auch mein Arbeitgeber war, ungefähr folgendermaßen empfangen: „Wo kommen Sie her?“ Ich: „Von der Arbeit.“ Er: „Ja, aber, da können Sie doch morgen früh gar nicht zur Zeit dort sein, und heute sind Sie doch auch der Feiertagabend weggefahren?“ Ich: „Sowohl, heute bin ich eher weggefahren, das werden Sie auch Sonnabend auf dem Stammbuchzettel sehen, morgen früh bin ich zur Zeit dort.“ Er: „Es ist gut!“

In dieser Versammlung erreichten wir, trotzdem die Meister durchaus einen unorganisierten Gesellenauschuss durchzusetzen wollten, doch, daß organisierte Kollegen gewählt wurden. Zwei Tage später hatte ich meine an-

wärtige Arbeit beendet, ich kam ins Geschäft und erhielt vom Meister die Auskunft: „Es liegt nichts mehr vor.“ Wohl gemerkt, das war mitten im Sommer, wo die Maler nicht zulangen. Ich hatte also die Antwort auf meine Teilnahme an der Gesellenauschusswahl. Denselben Tag noch konnte ich in einem andern Geschäft anfangen.

Im nun aber endlich mit der Gewinnung neuer Mitglieder für den Verband vorwärtszukommen, faßten wir den Entschluß, als Mitglieder in den Verein „Palette“ einzutreten, und dort zu versuchen, in die Mauer der uns Entgegenstehenden Breche zu schlagen. Dem Angestellten der uns benachbarten Filiale teilten wir diesen Entschluß mit. Er war ganz entsetzt ob unseres Vorhabens. „Auf, alles, nur das nicht!“, sagte er, „Ihr werdet Euch von denen wieder überreden lassen und dort bleiben. Die Filiale wird todsicher wieder krachen gehen.“ Trotzdem ließen wir uns nicht abhalten und traten nach und nach der „Palette“ als Mitglieder bei. Wir spannten nun auf eine für unser Vorhaben günstige Versammlung. Und sie kam. Wir waren in der Mehrzahl, konnten die andern überstimmen, also stellten wir den Antrag auf Auflösung des Vereins „Palette“, und erreichten, daß die „Palette“ auseinanderfiel. Den größten Feind hatten wir also besiegt; nun hieß es, mit frischem Mut die Kollegen zu bearbeiten.

Bei vielen hatten wir Erfolg durch eine List, die wir anwendeten. Das ging ungefähr so vor sich: „Na, Karl, hast Du Dir's denn nun überlegt?trittst Du ein in den Verband?“ — „Quatsch mich nicht voll, sonst sag ich's dem Meister.“ — „Aber Karl, guck mal, Emil ist doch auch Mitglied bei uns, und wie war er gegen uns, warum nicht auch Du?“ — „Was? Emil ist bei Euch? Dann komm ich auch.“ — „Na, siehst Du, Karl, im Guten geht alles, und Sonnabend hol ich mir bei Dir das Eintrittsgeld. Abgemacht?“ — „Na, meintwegen.“ Nun hieß es aber erst mal, Emil zu gewinnen, und wir erzählten ihm natürlich daselbe. So gewannen wir beide Kollegen, und auf diese Weise noch viele andere. Mit Grausen sahen die Unternehmer, daß es uns gelungen war, Fuß zu fassen. Wie haben sie unter sich oft getobt, wenn sie uns in städtischer Zahl im Maiestzug marschieren sahen! Wenn auch mancher Kollege als Strafe dafür am 2. Mai nicht mehr arbeiten brauchte, wir ließen uns dadurch nicht mehr einschüchtern, wir waren jetzt eine Macht.

Und diese unsere Macht erprobten wir zum ersten Male im Jahre 1905. Wir legten die Arbeit nieder. Wir streikten. Eine bedeutende Lohnerhöhung und bessere Arbeitsbedingungen waren der Erfolg dieser ersten Kraftprobe. Auf Grund dieses Erfolges gelang es uns dann, auch den hartnäckigsten Querköpfen die Augen zu öffnen. Sie lernten einsehen, daß sie zu uns gehörten, in die Organisation, in den Verband der Maler und Lackierer Deutschlands.

R u d o l f.

Die Leipziger Weltmesse als Konjunkturförderer

Von den unruhigen Perioden nach der Inflation abgesehen, dürfte keine Messe in einer so trübten Zeit stattgefunden haben, wie diesmal. Wenn die Kaufkraft der Konsumvölker derartig geschwächt ist, so hofft man nicht auf ein gutes Geschäft. Dennoch ist die Zahl der Ausstellerrfirmen nur geringfügig zurückgegangen. Aus dem Reichsgebiet nahmen 7863 (im Vorjahr 8333) Ausstellerrfirmen an der Messe teil. Aus dem Auslande waren 1154 (1207) Ausstellerrfirmen erschienen. Außer Deutschland hatten 23 Länder Muster ihrer Waren in Leipzig ausgestellt. An der Spitze stand, das sollte man kaum für möglich halten, Japan mit 287, ihm folgte Oesterreich mit 219, die Tschechoslowakei mit 130, Dänemark mit 84, Italien mit 72, Polen mit 51, Frankreich mit 50, England mit 47, die Schweiz mit 45 usw. Ausstellerrfirmen. Erstmals waren Norwegen und Finnland mit eigenen Kollektivmusterschauen erschienen. Man bedenke, welche Tätigkeit dazu gehört, einen so riesenhaften Apparat in Bewegung zu setzen. Die starke Beteiligung des Auslandes als Aussteller beweist aber, daß auf der Leipziger Frühjahrsmesse 1931 ein Konkurrenzkampf von noch nie dagewesenem Ausmaß entbrannt war. Es war ein harter Kampf um jeden einzelnen Kunden, der teilweise nur unter großem Preisdruck für die einzelne Firma gewonnen werden konnte. Jede Messe hat bisher eine gewisse Hoffnung in sich getragen. Diesmal war es der Glaube, daß infolge der Zurückhaltung des Handels, der Preisentkennungssaktion usw. die Läger so geleert seien, daß es nur eines Anstoßes bedürfe, um sie wieder aufzufüllen. Ob dieser Glaube sich im allgemeinen als richtig erwiesen hat, steht in diesem Augenblick noch keineswegs fest. Die Käufer waren diesmal nach Leipzig gekommen, um hier zu außerordentlich billigen Preisen einzukaufen zu können. Die scharfe Wirtschaftskrise, die Preisabbauphysche und viele andere Merkmale haben diesen Glauben genährt. Zeitweise war in der Tat ein großer Preisrückgang in Leipzig zu verzeichnen. Ob er ausgereicht hat, um das Geschäft wesentlich zu beleben, kann man nicht bestimmt behaupten.

Wie aber auch der Preisabbau erfolgt sein mag, er dürfte den Kaufkraftschwund durch Arbeitslosigkeit und Lohnsenkungen nicht ausgeglichen haben. Die Bedeutung der Leipziger Messe als Exportförderer darf nicht verkannt werden. In der Tat leistet das Leipziger Rathaus hierfür durch seine Werbetätigkeit außerordentlich viel. Die Tätigkeit der elf eigenen Geschäftsstellen und mehr als 200 ehrenamtlichen Vertretungen an den wichtigsten Plätzen von 85 Ländern aller Erdteile bedeutet für die deutsche Industrie ein Aktivum. Durch die unablässige Propaganda der Vertreter des Leipziger Rathams werden deutsche Waren in allen Ländern bekannt gemacht. Deshalb verdient die Leipziger Messe jede mögliche Unterstützung. Wenn man bedenkt, in wie hohem Maße andere Länder die Exportwerbung unterstützen, so erscheint es einem unbegreiflich, daß der geringe Zuschuß des Reiches für die Leipziger Messe abgebaut wurde. Von der deutschen Fertigwarenausfuhr werden etwa 12% durch die Leipziger Messe unmittelbar und mittelbar bewirkt. Im Frühjahr 1930 betrug die Zahl der nach Leipzig gekommenen Messebesucher rund 32.000. In

diesem Jahre dürfte ebenfalls eine angemessene Zahl erreicht sein, wenn auch die Zahl der Einkäufer zum Beispiel aus den Vereinigten Staaten wesentlich niedriger als im Vorjahre war. Es gibt keine bessere Gelegenheit, dem Auslande die Erzeugnisse der deutschen Fertigwareindustrie in solcher Aufmachung zu zeigen als alljährlich in Leipzig. Wir sind deshalb davon überzeugt, daß auch die diesjährige Messe sehr wesentlich zur Verstärkung der Ausfuhr deutscher Industriewaren beigetragen hat. Auf der andern Seite bildet die Leipziger Messe einen internationalen Warenmarkt infolge der Zurschaufstellung der Waren aus 24 Ländern. Etwa zwei Millionen deutsche Arbeiter und Angestellte sind in der Exportindustrie tätig. Jede Steigerung der Ausfuhr bedeutet naturgemäß eine Minderung der krisenhaften Auswirkung der Wirtschaftslage und eine Mehrbeschäftigung deutscher Arbeiter. Will man dieses Ziel erreichen, so darf man sich logischerweise nicht gegen die Einfuhr fremder Waren absperrern. Der Vertreter der Auslandspreise, ein holländischer Journalist, hat beim Presseempfang in seiner Rede unter anderem folgende Sätze nicht ohne Absicht geprägt: „Mehr als je scheint es mir erwünscht, daß die mächtige Stimme dieses Weltmarktes sich erhebt gegen eine Zollpolitik, die sich zu überspitzen droht und die die Möglichkeit des internationalen Warenaustausches immer mehr zurückdrängt. Man kann verstehen, daß die Leipziger Messe in allen Weltteilen um ihren Besuch wirbt. Man sollte sich aber darauf vorbereiten, daß das Ausland auf die Dauer auf diesen Ruf antworten könnte: Aber, wo stecken Sie denn? Durch die hohen Zollmauern können wir Sie ja gar nicht mehr wiederfinden!“ Diese Bemerkung eines Ausländers, der Deutschland kennt, sollte unsere Regierungsmänner zu denken geben. Das Ausland ist durchaus nicht bereit, deutsche Waren in Massen aufzunehmen, wenn man das eigene Land den fremden Waren verschließt.

Bei allem Vorzug der Leipziger Messe bezüglich der Ausfuhrsteigerung darf der inländische Markt nicht vergessen werden. Der größte Teil der in Leipzig zur Schau gestellten Waren wird und muß im Inland verbraucht werden. Die Inlandspropaganda sollte deshalb energisch in Angriff genommen werden. Jedoch ist auf einen Erfolg dieser Propaganda nur zu hoffen, wenn das Inland kaufkräftiger gemacht wird. Die Kaufkraft des Innenmarktes ist durch Lohn- und Gehaltsenkungen, Arbeitslosigkeit und Kurzarbeit derartig geschwächt, daß eine Absatzstörung von nie gekannter Schwere eingetreten ist. Das kaufende Publikum in Deutschland wartet auf die Preisentkung deutscher Industrieprodukte vorläufig noch vergebens. So gute, brauchbare und reizende Sachen die deutsche Industrie auf der Musterschau in Leipzig auch zur Schau stellt, letzten Endes kommt es nicht auf die Zurschaufstellung, sondern auf die Absatzmöglichkeit an. Diese wird von der Kaufkraft gerade der breitesten Bevölkerungsschichten bestimmt. Wenn man auf der einen Seite für Lohn- und Gehaltsabbau eintritt, dann kann man auf der andern Seite keine Geschäftsbekämpfung erwarten.

Wir sind überzeugt davon, daß die diesjährige Frühjahrsmesse der Konjunktur einen Anstoß gegeben hat. Die Läger sind zum Teil geräumt, der Groß- und Einzelhandel ist gezwungen, zu Eindeckungen zu schreiben. In Leipzig hatte man Gelegenheit zu beobachten, in welchen Waren man vorteilhaft kaufen kann. Somit wird die Leipziger Messe zu ihrem Teil dazu beitragen, einen Anstoß in der deutschen Wirtschaftslage herbeizuführen. Wenn man die technische Messe zu beobachten Gelegenheit hatte, konnte man zu der Überzeugung kommen, daß mit der Industriemessung dieser Maschinen und Apparate der Produktionsapparat noch mehr überseht werden könnte. Aber solange nützliche, notwendige, für den Bestand des Lebens und der Kultur unentbehrliche Güter erzeugt werden, ist keine Ueberproduktion zu verzeichnen. Raum und Absatzfähigkeit ist für alle Waren und Gebrauchsgegenstände noch vorhanden. Wir haben es ja auch nicht mit einer Ueberproduktion, sondern mit einer Unterkonsumtion zu tun. Diese muß beseitigt werden, dann wird eine flottere Inanganzung der Wirtschaft erreicht sein. Die Leipziger Messe hat gezeigt, welche unendliche Fülle von Waren die deutsche und ausländische Industrie herzubringen vermag. Nunmehr mögen alle, die dazu imstande sind, beweisen, wie der Absatz dieser nützlichen und schönen Waren organisiert werden kann. Das beste Mittel ist hierfür die Hebung der Massenkauftkraft.

Arbeiterseele — beseelte Arbeit

Im Zeichen des laufenden Bandes und sonstiger Arbeitssysteme hat man die Seele des Arbeiters entdeckt. Eine Kolumbusfahrt! Die Rationalisierung der Produktionsweise — welche herrliche Wörter — wird streng industriewissenschaftlich betrieben und von Fertingenieurinnen — den Polyzisten — am Objekt überwacht. Der Begriff „Mensch“ ist verdrängt von System und Maschine und hat nur noch außerhalb dieser Machtbereiche eine kleine Bedeutung. Der Arbeiter ist zum Ersatzteil der Maschine herabgesunken; er steht in ihrem lausenden Rhythmus, selbst Teil der Mechanik, eingeordnet als Faktor zwar, aber materiell ersetzbar. Sein Griff in die Tat ist nicht sein Griff, er ist zwangsläufig eingeordnet in die rasende Bewegung, unlösbar ihrer Gewalt verhaftet. Stunde um Jahr ist er eingeschlossen in ihren Mann, darf sich nicht lösen von ihr, nicht mit einem Gedanken, noch einem Gefühl, sonst greift sie an seine Körperlichkeit, fest und zerreißt, was ihrer Berührung verfallt. Verflaut ist der Mensch der Maschine und Feind geworden; aufhäumt sich in ihm die Seele, machtlos zwar, aber hassend. Millionen wissen nichts um diesen Haß, der zutiefst in ihnen glüht, dumpf und beharrlich. Ihre Hymnen quellen daraus gleicherweise wie ihre Ohnmachten.

Die andere Seite aber weiß längst um diese Hemmungen, und findige Köpfe haben erkannt, daß diese dumpfe, bohrende Feindschaft eine Feindschaft der Seele ist und nur mit ihren eigenen Waffen bekämpft werden kann, zu Nutz und Frommen der — Arbeiter. Das

offenbart und der Begriff „industrielle Menschführung“ bei oberflächlicher Definition. In Wirklichkeit: auch die Seele des Arbeiters, sein Gemüt, seine Empfindungswelt sollen mechanisiert werden, um die dämonische Kraft des stummen, unbewußten Widerstandes abzuleiten in die Produktionsprozesse der Industrie.

Die Doktrin der Industriebaronen hat zum Kardinalsatz: „Anbahnung aller Kraftquellen des Menschen — denke Gegenstandes — zur Aufbesserung der Wirtschaftslage, „notleidender Industrieller“ und zum — „Wohle des Volkes“. So prägte man das Schlagwort: „Beseelte Arbeit.“

Gewerkschaftliches

Die Gewerkschaften fordern Anurteilung des Wohnungsbaues.

Die freigewerkschaftlichen Spitzenorganisationen der Reichshauptstadt haben dem preussischen Minister für Volkswohlfahrt eine Denkschrift über die katastrophalen Zustände des Berliner Wohnungsbaues übermittelt. Es wird darauf hingewiesen, daß die Arbeitslosigkeit im Baugewerbe Berlins einen erschreckenden Stand erreicht hat. Drei Viertel der Berliner Bauarbeiter (53 468) sind arbeitslos. Hilfe kann nur ein baldiges Arbeitsbeschaffungsprogramm für das Berliner Baugewerbe bringen.

Genossenschaftliches

Genossenschaftliche Wirtschaftskredite.

—H. Daß Wesen und Daseinszweck der ländlichen und gewerblichen Kreditorganisationen, die in Deutschland rund 30 000 Genossenschaften zählen, in der Vermittlung von Darlehen zu billigerem Zinsfuß bestehen, als es im allgemeinen Privatbanken zu tun vermögen, ist als bekannt vorauszusetzen. Und da es sich hierbei um einen jährlichen Geldverkehr von Milliarden Mark in Soll und Haben handelt, so ergibt sich die außerordentliche Bedeutung der genossenschaftlichen Kreditorganisationen für die Landwirtschaft, den Handel und das Gewerbe ganz von selbst.

Die deutschen Konsumgenossenschaften haben sich bisher auf diesem Gebiete auch nicht betätigt, weil es erstens ihren Aufgaben nicht entspricht und zweitens ihre Spargelder, die in Höhe einer halben Milliarde von den Mitgliedern eingezahlt sind, nach streng konsumgenossenschaftlichen Grundfäden bis zu 50 % ihres Bestandes liquid, das heißt flüssig gehalten werden müssen, um jeden unerwarteten Ansturm gewachsen zu sein, der in diesen noch völlig undurchsichtigen politischen und wirtschaftlichen Gärzeiten nicht vorausgesehen werden kann.

Daß aber anderwärts die Konsumgenossenschaftlichen Spargelder und Kapitalvermögen in weitestgehender Weise zur Förderung nationaler Genossenschaftsbewegungen verwendet werden, zeigte ein Referat von Sir Thomas Allen auf dem Wiener Internationalen Genossenschaftskongress, in dem zum ersten Male festgestellt wurde, daß die englische Großeinlaufs-Gesellschaft der Konsumvereine unmittelbar nach dem Kriege Darlehen in der Höhe von 822 564 Pfund Sterling (etwa 16 451 280 M.) den zerstörten Genossenschaftsorganisationen der alliierten Länder gewährte.

Also weit über eine Milliarde Konsumgenossenschaftliche Waren- und Bankkredite sind aus England vor allem der europäischen Genossenschaftsbewegung mit Ausnahme der deutschen, schweizerischen, österreichischen und nordländischen zugestiegen, und man kann sich daraus einen Begriff formen, welchen Einfluß das Genossenschaftskapital auf die Wirtschaft von Ländern und Völkern auszuüben in der Lage ist, wenn man insbesondere in Deutschland wieder zur Vernunft zurückgekehrt sein wird.

Wirtschaftspolitisch

Die Demokratie bei den Aktiengesellschaften.

Von den 1259 deutschen Aktiengesellschaften, deren Aktien am Jahresabschluss 1930 an deutschen Börsen gehandelt wurden, hatten 580 oder 46,1 % Aktien ein bevorzugtes Stimmrecht. Das Kapital der Aktiengesellschaften betrug zu gleicher Zeit rund 13,1 Milliarden Mark, davon entfielen auf die Aktiengesellschaften, bei denen für einen Teil der Aktien ein bevorzugtes Stimmrecht bestand, rund 6,6 Milliarden Mark oder 50,6 %.

getrennt vom Kapitaleigentum, also auch die Arbeit gänzlich getrennt vom Eigentum an den Produktionsmitteln... Sehr zutreffend hat dies auch Walter Rathenau vor 22 Jahren in dem folgenden Satz niedergelegt: „Auf dem unpersonlichsten, demokratischsten Arbeitsfelde, wo das souveräne Publikum in einer Aktionärversammlung satzungsgemäß über Ernennung und Absetzung entscheidet, hat sich im Laufe eines Menschenalters eine Oligarchie (Herrschaft von wenigen) gebildet, so geschlossen, wie die des alten Venedig.“

Von Ausland

Gegenseitigkeitsvertrag.

zwischen der Oesterreichischen Baugewerkschaft, Sitz Wien, und dem Verband der Maler, Lackierer, Anstreicher, Tüncher und Weisabinder Deutschlands, Sitz Hamburg.

Die Mitglieder der obengenannten Verbände haben sich dem Verbandsverbande desjenigen Landes anzuschließen, wo sie in Arbeit stehen. Das bedingt, dass sich diese Mitglieder am Arbeitsorte anmelden und dort ordnungsgemäß die wöchentlichen Beiträge bezahlen.

Ausgenommen von dieser Uebertrittspflicht sind die sogenannten Grenzgänger, soweit sie nicht länger als drei Monate in dem in Frage kommenden Lande beschäftigt sind sowie die Verbandsfunktionäre in den Grenzgebieten.

Vor dem Uebergang von einem Lande in das andere haben die Mitglieder in dem bisherigen Verbandsverbande alle aufgelaufenen Beiträge zu bezahlen, sich abzumelden und die Abmeldung im Mitgliedsbuche bescheinigen zu lassen. Die Abmeldung muss innerhalb zweier Wochen nach der Arbeitsaufnahme in dem Lande des andern Verbandes geschehen.

Vorausbezahlte Beiträge haben im Gebiet des andern Verbandes keine Gültigkeit.

Haben die übertretenden Mitglieder die Bestimmungen in den §§ 1 und 2 erfüllt, dann werden ihnen beim Anspruchs auf Arbeitslosenunterstützung die in dem andern Verbandsverbande geleisteten Beiträge voll angerechnet.

Die Höhe der Unterstützung regelt sich nach den Satzungen des die Unterstützung auszahlenden Verbandes. Diese Satzungen sind auch massgebend für den Ort der Auszahlung.

Die Kosten der entstehenden Unterstützungsfälle übernimmt jeder Verband anteilig nach der Zahl und Höhe der im letzten Wartejahr beziehungsweise zwischen den einzelnen Unterstützungsfällen innerhalb eines Unterstützungslaufes (Unterstützungsperiode) bei ihm geleisteten Beiträge. Die gegenseitige Verrechnung für erledigte Unterstützungsfälle geschieht halbjährlich nach den vom auszahlenden Verband beizubringenden Unterlagen.

Zum Zwecke der Verrechnung werden über diese Unterstützungsfälle besondere Verzeichnisse geführt. Diese haben ausser dem Betrag der jeweiligen Unterstützung zu enthalten:

Verbandsnummer, Zu- und Vorname, Beruf, Eintrittsdatum, Heimatsort, Wohnort, letzter Arbeitsort, Tag des letzten Uebertritts und Angabe über die Zahl der Beiträge, die im letzten Wartejahr beziehungsweise zwischen den einzelnen Unterstützungsfällen innerhalb

Die Dichte des Handwerks in Deutschland



Verteilung des Handwerks in Deutschland.

Die Wechselbeziehungen zwischen Handwerk und Industrie einerseits, Handel und Handwerk andererseits, sind seit der fortschreitenden Industrialisierung Deutschlands immer inniger geworden. Jedoch erwies sich das Handwerk noch immer lebensfähig, und wir finden immer noch viele typische Handwerkszweige in Deutschland.

werden können, so ist das Handwerk hauptsächlich da vertreten, wo die Industrie ist. In Nordbayern und vor allem in der Gegend von Coburg gibt es noch viele Hausbetriebe, die zum Kleinhandwerk zu zählen sind.

eines Unterstützungslaufes (Unterstützungsperiode) geleistet wurden.

§ 7.

Dieser Vertrag gilt bis zum 30. Juni 1932. Er ist mit vierteljährlicher Frist kündbar. Wird er nicht gekündigt, dann läuft er jeweils ein Jahr weiter.

Hamburg-Wien, den 1. März 1931.

Oesterreichische Baugewerkschaft, Wien VII, Schottenfeldgasse 24, Hauptvorstand.

Franz Maresch, Joh. Böhm.

Verband der Maler, Lackierer, Anstreicher, Tüncher und Weissbinder Deutschlands.

Der Vorstand, Hamburg. Hans Bätz.

Neuherausgegebenes

Ferienreisen mit den Naturfreunden 1931.

Unter der Fülle der alljährlich von den zahlreichen Reisebüros propagierten Ferienreisen, haben sich die Gemeinschaftsreisen des Touristenvereins „Die Naturfreunde“ einen beachtenswerten Namen errungen. Dieser Sage ist die neue Broschüre „Ferienreisen mit den Naturfreunden 1931“ erschienen, die Zeugnis gibt, in welcher Weise bei den Naturfreunden an das Problem „organisierte Ferienreisen für den Arbeitnehmer“, herangegangen wird. Ganz besondere Sorgfalt ist bei den Naturfreundeisen darauf gelegt, daß sie von nur guten Führern begleitet werden und daß die Gesamtreisekosten unter Ausschaltung von Gewinnabsichten so billig kalkuliert sind, daß sie den Einkommensverhältnissen der Arbeiter und Angestellten voll gerecht werden.

Vorgesehen sind Reisen in die bayerischen Alpen, Schwarzwald und Schwäbische Alb, an den Rhein, ins Sauerland, in die Lüneburger Heide, nach Bornholm, in die Sächsische Schweiz, in das märkische Seengebiet, ins Lausitzer und Erzgebirge usw. Ferner Auslandsreisen und Bergtouren in die schönen Alpengebiete Oesterreichs, die traditionellen Augustreisen in die Schweiz, an die blaue Adria, in die Hohe Satra, nach Kopenhagen; außerdem noch Wochenendfahrten nach Lüttich, Brüssel, Dinant, Ostende, Paris usw.

Die geschmackvoll ausgestattete Broschüre ist gegen Einsendung von 35 J in Briefmarken, entweder von den örtlichen Naturfreunde-Reisebüros oder direkt vom Naturfreunde-Zentralreisebüro, Nürnberg W, Sünnersbühlstraße 5, portofrei zu beziehen.

Fachtechnisches

Patentschau, zusammengestellt vom Patentbüro Johannes Koch, Berlin NO 18, Große Frankfurter Straße 59. Auskünfte bereitwilligst.

Gebrauchsmuster.

Nr. 75 c. 1160 518. Farbtonkarte für Fassadenputz und ähnliche Stoffe. Muster-Schmidt, Berliner Musterkartenfabrik, Christian Hansen-Schmidt, Berlin S 42, Wassertorstraße 46/47.

Nr. 9 b. 1160 440. Anstrichpinsel für Maler. C. und A. Burckhardt, Coblenz, Oldenburg.

Nr. 75 c. 1159 697. Vorrichtung zum Schreiben mit Lackfarbe und dergleichen. Carl Baumgart, Garnsee bei Marienwerder, Westpreußen.

Erteilte Patente.

Nr. 75 c. 521 424. Farbsprizpistole. Firma Gustav Rafflenbeul, Schwelm i. W.

Nr. 22 h. 521 292. Verfahren und Vorrichtung zum Bleichen von Rohschellack. Olga Nylo, Berlin-Charlottenburg, Königsweg 30.

Nr. 82 a. 520 932. Trockentanal zum Trocknen von Lacküberzügen und dergleichen. Benno Schilde, Maschinenbau-AG., Hersfeld, Hessen-Nassau.

Angemeldete Patente.

Nr. 75 c. R. 112 905. Strahlverfahren nebst Vorrichtung. Albert Krauthberger, Holzhausen bei Leipzig.

Nr. 75 c. L. 95. 30. Verfahren zum Innenanstrich unzulänglicher Räume. Firma Franz Kehler, Stuttgart, Kronenstraße 50.

Nr. 75 c. W. 3. 30. Lackierverfahren. Dr. Alexander Waack, Gesellschaft für elektrochemische Industrie G. m. b. H., München, Prinzregentenstraße 20.

Fachliteratur

„Malerjugend“ Nummer 3.

Eine anschauliche graphische Darstellung auf der ersten Seite der Zeitschrift orientiert mit einem dazu veröffentlichten Artikel über die Mitgliederbewegung im Jahre 1930. Die in den letzten Jahren günstige Entwicklung ist durch die Wirtschaftskrise leider sehr gehemmt worden.

In einem Abschlussartikel wird nochmals eingehend zur kritischen Betrachtung der Jugendtreffen Stellung genommen und der Hoffnung Ausdruck gegeben, daß alle Beteiligten daraus gelernt haben.

Von Kleis wurde die Abhandlung geliefert „Karll wird arbeitslos“, deren Veröffentlichung gerade jetzt, wo viele angelernt haben und manche leider auch gleich arbeitslos werden, sehr angebracht gewesen sein dürfte.

Der berufliche Teil ist diesmal sehr reichhaltig. Neben einem Artikel „Die berufliche Weiterbildung“ enthält die Nummer einen Artikel über „Die Herstellung eines Firmenbildes und weiter unsere Malerlagen 1, 2 und 3“. Alle drei Artikel enthalten für die Jungkollegen viel Nützliches.

Wer der Jugendabteilung neue Mitglieder zuführt, sorgt damit durch die Stärkung unseres Verbandes für sein eigenes Wohl

Nach einem Artikel von der Beitragskassierung werden noch einige Berichte aus den Filialen veröffentlicht. Nicht unerwähnt bleiben soll aber auch der Feuilletonartikel, in dem ein junger Kollege zu Worte kommt; außerdem sei auf die guten Illustrationen hingewiesen.

Die Handwerkerschule. Meisterbuch des gesamten Handwerks. Herausgegeben von Dr. Hans Meusch, Generalsekretär des Deutschen Handwerks- und Gewerbelammertages, Hannover. Industriebuchverlag: Spaeth & Linde, Berlin W 10 und Wien I.

Unter der Leitung des Generalsekretärs Dr. Meusch haben sich Männer der Wissenschaft und der Praxis zusammengefunden, um dem selbständigen Handwerker in einem großangelegten verbändigen Werk das gesamte für ihn wichtige und notwendige Stoffgebiet zu unterbreiten. Die Zeiten sind vorüber, wo ein selbständiger Handwerker seine ganze Kraft nur auf sein berufliches Wissen und Können zu konzentrieren brauchte und seine geschäftlichen Angelegenheiten in einem Notizbuch verwahrte, im Maßstrom des heutigen Wirtschaftslebens werden praktisch und theoretisch geschulte Kräfte verlangt, die laufend ein großes Aufgabengebiet zu erledigen haben, wenn sie nicht unter die Räder kommen wollen. Es gibt für Handwerker und Gewerbetreibende eine Menge guter Lehr- und Fachbücher. Man muß deshalb bei Neuerscheinungen gewissenhaft prüfen, ob das Gebotene auch den heutigen vielfeitigen Ansprüchen genügt, ob es klar und verständlich geschrieben und auch in der Tat eine Bereicherung unserer Fachliteratur ist. Wie steht es damit mit der „Handwerkerschule“, von der die ersten acht Lieferungen vorliegen? Nach näherer Einsicht können wir feststellen, daß wir von dieser Neuerscheinung den besten Eindruck gewonnen haben, das gilt sowohl von der Gliederung des nach dem Inhaltsverzeichnis sehr reichhaltigen Stoffes, als auch von der drucktechnischen Ausstattung des Werkes. Band 1 behandelt die technische Betriebsführung in fünf Abschnitten; voran geht eine gut durchgearbeitete Einführung über den Gesamtplan des Werkes von Gewerbeschulrat Beyer, Köln. Im 2. Band wird die kaufmännische Betriebsführung in zehn Abschnitten dargestellt. Band 3 umfaßt die Rechts- und Staatslehre, das Finanz- und Steuerwesen. Band 4 behandelt das Handwerk in der Volkswirtschaft in drei großen Abschnitten: Berufskunde; Geschichte und Wirtschaft des Handwerks; Die deutsche Volkswirtschaft.

Es ist also ein sehr umfassendes Gebiet, das hier von besten Kräften bearbeitet, dem Handwerk und Gewerbe gewidmet wird. Wenn das Werk, die Handwerkerschule, in der beschrittenen Bahn glücklich vollendet vorliegt, wird den interessierten Kreisen zweifelsohne ein Wegweiser an die Hand gegeben, dessen Führung sie sich voll anvertrauen können.

Literarisches

Madame Lynch. In den Gebieten am Äquator wird nicht nur schneller und intensiver gelebt, auch die Erscheinungen des gesellschaftlichen und politischen Lebens stoßen heftiger aufeinander. Wer sich nicht dieser Tatsache bewußt ist, könnte die Ereignisse, die dem jetzt bei der Bücher gilde Gutenberg, Berlin SW 61, erschienenen Roman Madame Lynch von Herbert Baldus (in Leinen Preis 3 M.) zugrunde liegen, als maßlos übertrieben ansehen. Der Autor hat sich an das Quellenmaterial gehalten, an die Wirklichkeit, die sonst den Dichter zwingt, zusammenzufassen und zu übersteigern, in diesem Falle aber den Dichter nötigt, abzumildern und zu mildern. In der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts wurde die Bevölkerung von Paraguay durch die Diktatur Lopez heimgeführt. Eine Klotze, Madame Lynch, stachelte den Ehrgeiz dieses Generals an und stürzte ihn und sein Volk in einen mörderischen Krieg, der zu dem blutigsten Kapitel der menschlichen Geschichte gehört. Eine Niederlage nach der andern vernichtete die Armeen des Diktators. Auf der Flucht wurden Lopez und sein ältester Sohn erschossen. Die Lynch aber, die ihr Vermögen zeitig genug in Sicherheit gebracht hatte, kehrte nach Paris über. Der von A. W. Dreßler illustrierte Roman ist kein Buch für Schwachbeseitete, aber er ist ein wichtiges und aufreißendes Buch, ein Buch gegen die Diktatur, gegen den Krieg, gegen den Kapitalismus, die von der Sonne des Äquators in ihrer ganzen Schrecklichkeit ausgebrütet wurden. Trotzdem sich der Roman an Dokumente und Uebersetzungen hält, hat er die passende Gewalt der konzentrierten Gestaltung und des Wortes.

Adam Kemmle, M. d. R.: Die Futterrippe. Eine Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus. Preis 30 J. Verlag J. F. Diez Nachfolger, G. m. b. H., Berlin. — Adam Kemmle legt sich in dieser vorzüglich ausflüßenden Schrift speziell mit der Stellung des Nationalsozialismus zu den Reichs-, Staats- und Kommunalbeamten auseinander. Er deutet die Absicht der Parteiführer an, den Zutritt zur Beamtenlaufbahn wiederum zum Privileg bevorzugter Gruppen zu machen, er legt überzeugend dar, welche Absichten dem Gros der Beamten blühen, wenn die reaktionären Absichten des Nationalsozialismus verwirklicht werden sollten. Für jeden Beamten, gleichviel welcher Stellung, aber auch für jeden politisch Interessierten, ist die Schrift Adam Kemmles von höchstem Wert.

Die Frau im Dritten Reich. Von Dr. W. Hoyer. Der bekannte Verfasser berichtet es in musterhafter Weise, nicht nur die Absichten der Nationalsozialisten über die Stellung der Frau im Dritten Reich in ihrer ganzen Schöbheit anzudeuten, sondern er weiß vor allem denjenigen unter den Frauen, die nicht erkannt haben, was in der Nachkriegszeit für sie errungen wurde und die in Gefahr sind, sich von den Fährten der Nazis einfangen zu lassen. Diesen Frauen weiß Hoyer deutlich zu machen, was sie im Lager der Nazis erwartet, daß ihnen keinerlei Mitbestimmungsrecht bleibt, sondern sie sich in das schiffmilde Unterlebensverhältnis dem Manne gegenüber begeben. Die Broschüre bringt auch andere Frauen, insbesondere den Funktionärinnen, ein unendlich wertvolles Material im Kampf gegen die Nazis. Der Verlag J. F. Diez Nachf., Berlin SW 68, brachte die 16 Seiten starke Broschüre dankenswerterweise zum niedrigen Preise von 2 J heraus.

Dr. Heinz Schmiedler: Geschlecht und Sünde. (Die Kritik der Zucht und der Untertan der Ehe.) 30 Seiten. 64 Bildeinlagen, gebunden in Ganzleinen 13 M. Dieses aktuelle Buch eines Arztes, das die Zusammenhänge der Zucht mit den ver-

schiedenen Gebieten der Kultur darstellt, wendet sich vor allem an Arbeiter und Angestellte. Diesen wird in der tabulierten Gesellschaftsordnung die Gründung einer Familie und Aufzucht des Nachwuchses zugemutet, die wirtschaftlichen Voraussetzungen dafür aber nicht gegeben. In der sozialen Form der Ehe ist Geschlechtsverkehr Pflicht. Die Folgen, ein züchtiger Kindererwerb, stehen im Widerspruch zu den Möglichkeiten, diese Familie zu ernähren. Jede Einschränkung des Kindererwerbs bedroht den Staat mit Gefahr. Auf der andern Seite ist er aber nicht in der Lage, dem Lohnempfänger der Arbeiter und Angestellten eine Angleichung an den Bedarf zu erwirken zu können. In der Ehe des Verhältnisses zwischen Mann und Frau in der Ehe tritt die Frau als Staat und Wirtschaft die Großmacht Sexualität aus als die Frau. Zu welchen Sozialformen (Prostitution usw.) und Verkümmern der Moral und Kunst diese Widersprüche im Verlauf der Geschichte und in der Gegenwart führen und welche Lösungen erstrebt werden können, zeigt das Buch. Es kann allen Gewerkschaftern zur Lektüre empfohlen werden. Den Vertrieb des Werkes innerhalb der Gewerkschaft hat die Verlags-Gesellschaft des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes in b. H. Berlin S 14, Inselstraße 6a, übernommen.

Handbuch des guten Tones und der feinen Sitte. Von R. v. Franke. 63. verbesserte Auflage (bisherige Auflage 335 000), 304 Seiten. Preis vornehm gebunden 3,50 M. Ganzleinen 3 M. Max Hesses Verlag, Berlin-Schöneberg 1.

Wenn ein Buch über den guten Ton in kurzer Zeit eine so hohe Auflage erreicht, so ist dies ein Beweis sowohl für das Bedürfnis dieses Buches, als auch für seine Güte. Zweifellos ist guter Ton und anständiges Benehmen gerade in unserer Zeit erstrebenswert. Denn je. Von all den zahlreichen Büchern der gleichen Art ist uns keines bekannt, das so viele Vorteile in sich vereint wie gerade dieses, das für jung und alt in allen Lebenslagen ein guter, scharfer, zuverlässiger Berater ist. Das geschmackvoll gebundene Buch eignet sich gut als Geschenk, besonders zu Ostern für die ins Leben tretende Jugend.

Die Veranschaulichung in der Natur. Von Professor Dr. J. Scharl. Urania-Verlagsgesellschaft m. b. H., Sena. Mit 36 Abbildungen. Broschürt 1,50 M., in Ganzleinen 2 M. Vorzugsausgabe 2,75 M. — Der bekannte Tierarzt Biologe tritt in diesem lehrreichen Buchlein in Fortsetzung von Eugène Rastbach unter Ausnutzung des gegenwärtigen Standes der Wissenschaft Gesichtspunkte aus dem gesamten Bereiche der Natur ab. Nach einem Überblick über die gegenseitigen Beziehungen der Lebewesen, ihrem Kampf gegeneinander und ihre gegenseitige Hilfe werden die Betätigung, Ernährung und Fortpflanzungsgemeinschaften einer genaueren Untersuchung unterzogen. Zum Schluß wird die menschliche Gesellschaft in ihrem Werden, Gewordenen und ihrer Zukunft, ihrer Naturverbundenheit und ihrer Naturbeherrschung dargestellt. In diesem Zusammenhang ist es für jedermann von Bedeutung, die menschliche Produktionsgemeinschaft als Spitzform der Betätigungsgemeinschaft in ihrer Wirkung auf ihn selbst kennenzulernen. Wir können das Buch nur jedem bestens empfehlen! Es verdient infolge seiner interessanten und leichtverständlichen Schreibweise weiteste Verbreitung!

Kasser und Schwäber! Bremen die Nazis die Bismarck-Schaft? Sozialdemokratische Aufklärungsschrift gegen nationalsozialistische Demagogie. 20 Seiten. Mit farbigen, illustrierten Umschlag. Preis 10 J. Verlag: Werbeabteilung der SPD, Berlin SW 68, Lindenstraße 3.

Vom 15. März bis 21. März ist die 12. Beitragswoche. Vom 22. März bis 28. März ist die 13. Beitragswoche.

Sterbefälle.

Berlin. Am 7. März starb der Kollege Karl Schulz geboren am 19. Mai 1884 in Kerpin.

Darmstadt. Am 4. März starb unser treuer hoffnungsvoller Kollege Heinrich Kerk aus Griesheim. Er wurde beim Holzholen im Walde von einem Auto angefahren und starb nach fürchterlichen Schmerzen.

Emmendingen. Am 10. März starb unser treuer Kollege und ehemaliger Kassierer Hermann Käppler nach fast zweijährigem Leiden im Alter von 39 Jahren an Lungentuberkulose.

Hamburg. Am 11. März starb der Invalide, Kollege S. Becker im Alter von fast 70 Jahren. Er hat die Interessen der Organisation während seiner langjährigen Mitgliedschaft aufs beste fördern helfen.

Ehre ihrem Andenken!

MEISTERPRÜFUNG

Gründliche Vorbereitung durch Fernunterricht. Ausbildung zum Geschäftsführer. Keine Berufsstörung. Fr. Wenzel, Naunhof-Leipzig

Billige Bücher für den Maler

- Materialkunde für Maler ... 1,60
Farbenmerkbüchlein ... 1,-
ABC des jungen Malers (Hengst) ... 3,-
Die Malerfarben und ihre Bindemittel ... 4,-
ABC der Fachkunde für Maler (Koch), illustriert ... 3,60
Katechismus für Gehilfen und Meisterprüfung ... 5,-
Anleitung zum Farbmischen ... 2,-
Farben und Farbenharmonie ... 3,-
Kunststiltunterscheidungen, illustriert ... 2,-
Blumenmalerei, illustriert ... 2,50
Oelmaleri, illustriert ... 2,-
Aquarelmalerei, illustriert ... 2,50
Temperamalerei, illustriert ... 2,50
Pastellmalerei, illustriert ... 2,50
Skizzen auf Wanderungen, illustriert ... 1,75
Federzeichnen, illustriert ... 2,50
Technik der Holzmalerei, illustriert ... 1,-
Neue Einteilung der Schriften ... 1,-
Anleitung zum Kostenberechnen ... 2,-



Das gibt Millimeter-Arbeit wie sie im Tapeziergewerbe nicht immer zu haben ist. Der pat. Rigoldy Tapetenschnelldr macht's - mit dem Sie - ritsch - ratsch - Jede Tapeten- und Linkrustabahn haargenau bestoßen. Solch einer Tapezierarbeit sieht man dann gleich an, daß ein wirklicher Meister dantersteht.

Neben der besseren Arbeit sparen Sie auch an Lohn, jeder Geselle leistet damit das Gleiche in halber Zeit.

Die vielen hundert Kollegen, die damit arbeiten, betrachten den Tapetenschnelldr als ihren besten Gehilfen und haben sich damit den Ruf eines besonders geschickten Meisters geschaffen.

Fordern Sie gleich Prospekt und Preise ein, sie zeigen Ihnen, ein

L'AMMLE Tapetenschnelldr macht's besser! P. M. G. Lämle, Stuttgart, Kornbergstr.